

# Sprache Interaktion

Arbeitspapierreihe

Arbeitspapier Nr. 65 (06/2016)

**Diskursmarker: grammatischer Status –  
Funktionen in monologischen und  
dialogischen Kontexten –  
historische Kontinuität**

Wolfgang Imo

<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>

## **Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität**

### **1. Und zwar: eine Einleitung**

Der Begriff *Diskursmarker* setzt sich terminologisch immer stärker im deutschsprachigen Raum durch, wobei jedoch die sprachlichen Phänomene, die damit bezeichnet werden, sich oft deutlich unterscheiden. In manchen Ansätzen wird *Diskursmarker* als Sammelbegriff für Gesprächspartikeln und -floskeln verwendet, in anderen – in Anlehnung an die Definition von Gohl/Günthner (1999: 59f.) – werden damit ausschließlich äußerungsinitial positionierte, projizierende (projizierend im Sinne von Auer 2002) kurze Wörter sowie verfestigte Phrasen bezeichnet. Unklar ist zudem, ob es sich bei Diskursmarkern um pragmatische oder im engeren Sinn auch grammatische Einheiten handelt. Unklar ist ebenfalls, inwieweit Diskursmarker ein Phänomen der gesprochenen Sprache sind oder auch in schriftlichen – dialogischen wie monologischen – Texten vorkommen. Angesichts der zahlreichen Lücken im Bereich der Diskursmarkerforschung und der mangelnden terminologischen Klärung ist es bislang noch nicht möglich, die Fragen nach dem Status von Diskursmarkern endgültig zu beantworten. In dem vorliegenden Beitrag soll daher anhand dreier Themenbereiche, in denen erste Forschungsergebnisse vorliegen, aber noch detailliertere Untersuchungen fehlen, versucht werden, den bislang erzielten Wissensstand zusammenzufassen und auf dieser Basis jeweils die noch offenen Fragen für zukünftige Forschung zu präsentieren.

Diese Themenbereiche betreffen (i) das Formen- und Funktionsspektrum von Diskursmarkern in der gesprochenen Sprache. Hierzu liegen bislang die meisten Untersuchungen vor. (ii) Kaum beachtet wurde dagegen die Frage, ob und inwieweit man auch von Diskursmarkern in schriftlichen Texten ausgehen sollte und in welchen Punkten sich diese von mündlichen Diskursmarkern unterscheiden. (iii) Schließlich ist der Aspekt der historischen Kontinuität von Diskursmarkern zu klären: Seit wann gibt es Diskursmarker im Deutschen? In welchen Texten tauchen sie auf? Sind Diskursmarker ein weiterer Beleg für die „historische Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster“ (Sandig 1973)?

### **2. Ich sag mal so: Diskursmarkerdefinitionen**

Das Angebot von Bezeichnungen und Konzepten, mit denen das hier behandelte Phänomen der Diskursmarker (und verwandte Nachbarphänomene wie z.B. Gesprächspartikeln in einem weiteren Sinne) erfasst werden kann, ist breit: Es finden sich Untersuchungen zu „pragmatic markers“ (Brinton 1998), „discourse markers“ (Fraser 1990, Schiffrin 1987, Lenk 1998,

Fischer 2014), „Operatoren“ (Barden/Elsternmann/Fiehler 1999), „pragmatic expressions“ (Erman 1987), „discourse particles“ (Schourup 1982, Kroon 1995, 1998), „Diskursmarkern“ (Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999b; Günthner/Imo 2003; Imo 2007; Imo 2012), „Vor-Vorfeldausrücken“ (Thim-Mabrey 1988) und im weiteren Sinne auch zu „fumbles“ (Edmondson 1981), „Gliederungssignalen“ (Gülich 1970, Willkop 1988, Weinrich 1993, Helbig/Buscha 2001) oder „nichtpropositionalen Konnektoren“ (Pasch et al. 2003: 369). Grob gesagt kann man bei all dieser Vielfalt zwischen zwei grundlegenden Ansätzen unterscheiden: Der erste geht primär funktional vor und betrachtet Diskursmarker als kurze sprachliche Einheiten (Wörter oder kurze Phrasen), die der Gesprächsorganisation dienen. Zu diesem Ansatz gehören beispielsweise die Untersuchungen von Kroon (1995; 1998), bei der als zentrales definitorisches Kriterium die sequenzielle Funktion von Diskursmarkern, d.h. die Funktion, Diskurskohärenz herzustellen, eine Rolle spielt: „In order to emphasize their ‚relational‘ function I will refer to the group [...] involved as discourse particles or discourse connectives rather than discourse markers“ (Kroon 1998:36).

Auch bei Brinton (1996), die „pragmatic marker“ als Bezeichnung wählt, steht die Funktion im Vordergrund, die bei Brinton allerdings ausgeweitet wird von einer diskursorganisierenden Funktion zu einem sehr breit gefassten pragmatischen Funktionsspektrum. Dazu gehört u.a.: Aufmerksamkeit erzeugen; Anzeigen, dass man das Rederecht erhalten will; Turnübernahme anzeigen; sequenzielle Bezüge herstellen; Reparaturen einleiten; Hörrückmeldungen liefern; Themen organisieren; bei der Wahrung des Gesichts und der Erzeugung von Höflichkeit helfen etc. Um diese Menge an Funktionen zu erfassen, sei die Bezeichnung „pragmatic marker“ geeigneter als „discourse marker“: „While both the terms *discourse* and *pragmatic* are suitably broad [...] *pragmatic* better captures the range of functions filled by these items.“ (Brinton 1996:30)

Der für das Deutsche entwickelte Ansatz der Operator-Skopus-Strukturen (Barden/Elsternmann/Fiehler 1999) weist viele Ähnlichkeiten mit der Vorgehensweise von Brinton auf. Auch hier steht die Funktion im Vordergrund: Der Diskursmarker – *Operator* genannt – liefert eine im weiten Sinne pragmatische Verstehensanweisung zu einer Äußerung oder Sequenz – *Skopus* genannt. Operatoren können dabei gleichermaßen diskursstrukturierende wie interpersonelle Relationen kodierende Funktionen erfüllen. Entsprechend sind sie auch nicht auf eine satz- oder äußerungsinitiale Stellung beschränkt, auch wenn sie dort besonders häufig vorkommen, sondern können an unterschiedlichen Positionen in Relation zu einer Bezugsäußerung auftreten. Besonders gut lässt sich diese Freiheit der Positionierung an dem Operator *ehrlich gesagt* zeigen, der äußerungsinitial

auftreten kann (*Ehrlich gesagt, du interessierst mich überhaupt nicht.*), äßerungsmedial (*Du interessierst mich, ehrlich gesagt, überhaupt nicht.*) und äßerungsfinal (*Du interessierst mich überhaupt nicht, ehrlich gesagt.*). Auch bei Schiffrin (1994), die die Bezeichnung „discourse marker“ wählt, stehen funktionale Kriterien über formalen: So nimmt sie zwar an, dass Diskursmarker typischerweise äßerungsinitial geäußert werden, dies sei aber kein notwendiges Kriterium. Weitaus wichtiger sei das funktionale Spektrum, das generell die Herstellung von Diskurskohärenz betrifft, dabei u.a. das Management des „information state“ („What speakers and hearers can reasonably expect one another to know, what they can expect about the other's knowledge of what they know, how salient they can expect the other to find that knowledge“; Schiffrin 1987: 29), des „participation framework“ (d.h. die Haltung des Sprechers zum Gesagten), der „action structure“ (z.B. das Markieren von sprachlichen Handlungen wie einer Bitte) und der „exchange structure“ (die Organisation der Rederechtsverteilung und sequentiellen Struktur eines Gesprächs). Auch einigen anderen Ansätzen zu Diskursmarkern im Deutschen, wie bei Fischer (2014) oder, abweichend zu den sonstigen Arbeiten Günthners, auch bei Auer/Günthner (2004), oder zu Gliederungssignalen (Gülich 1979, Willkop 1988, Weinrich 1993, Helbig/Buscha 2001, Stein 1995) liegt ein solch relativ breites funktionales Kriterium zu Grunde.

Für die eben dargestellten Ansätze gilt also, dass die Funktion im Vordergrund steht – in allen Ansätzen sind diskursstrukturierende Funktionen immer zentral, hinzu kommen bei den meisten Ansätzen interpersonale Funktionen –, während als formale Kriterien nur die Kürze und Formelhaftigkeit der Ausdrücke als definitorisch erachtet werden. Die Beschränkung auf die äßerungsinitiale Position ist dagegen lediglich ein typisches, nicht aber definitorisches Merkmal.

Die zweite Gruppe der Ansätze weist dagegen einem formalen Kriterium ein hohes Gewicht zu, nämlich der äßerungsinitialen Position. Im Englischen sind dabei die Arbeiten von Fraser (1990) und Lenk (1998) zu nennen. Lenk (1998: 51) beschränkt die Klasse der „discourse markers“ auf die „front position“, lässt aber funktional sowohl diskursstrukturierende als auch interpersonelle Relationen anzeigende Funktionen zu. Bei Fraser (1990) dagegen wird neben der strukturellen Beschränkung auf die äßerungsinitiale Position eine funktionale Beschränkung auf die Diskursstrukturierung vorgenommen: Ausschließlich diejenigen Ausdrücke gelten als Diskursmarker, die anzeigen, „how the message following relates to the preceding“ (Fraser 1990: 391). Damit werden beispielsweise Floskeln wie *I mean* ausgeschlossen, da sie keine rein diskursstrukturierende Funktion haben, sondern auch dem Ausdruck der Sprechereinstellung dienen.

Von der strukturellen Position *vor* Äußerungen oder Turns im Allgemeinen (Gohl/Günthner 1999; Günthner 2000, 2008; Günthner/Imo 2003; Imo 2012) oder in der Koordinationsposition bzw. im Vor-Vorfeld im Speziellen (Auer 1997; Ortner 1983; Thim-Mabrey 1988) gehen dagegen die meisten Ansätze aus, die Diskursmarker speziell im Deutschen beschreiben. Diese Ansätze gehen in einem engen Sinne syntaktisch vor, indem sie sich an den topologischen Strukturen des Feldermodells orientieren und daher meist Sätze (und nicht im weiteren Sinne Äußerungen) als Bezugsgröße annehmen. Ortner (1983) gelangt beispielsweise von der Analyse von Konnektoren ausgehend zu der Beschreibung von dem Phänomen, das später Diskursmarker genannt wurde. Er stellte fest, dass einige Konnektoren, die er in die Koordinationsposition verortete, sich nicht wie ‚normale‘ Konnektoren verhalten, da sie „keine Beziehungen im Sinne der Verknüpfungslogik“ anzeigen, sondern „Vertextungsbeziehungen“ (Ortner 1983:104). Mit diesen Vertextungsbeziehungen sind die mehrfach angesprochenen diskursstrukturierenden Eigenschaften gemeint. Bemerkenswert bei Ortners Ansatz ist, dass er von vornherein diese besonderen Konnektoren zugleich in der gesprochenen und geschriebenen Sprache erfasst (vgl. auch die Ansätze im *Handbuch der deutschen Konnektoren* (Pasch/Brauß/Breindl/Waßner 2003) sowie bei Redder (2009)). Diese besonderen Konnektoren weisen eine „syntaktische Sonderstellung (zwischen zwei selbständigen Sätzen / Satzfolgen)“ auf, die „durch die intonatorisch akzentuelle / grafische Hervorhebung deutlich markiert ist“ (Ortner 1983:101). Auf die Frage, ob Diskursmarker mündliche oder schriftliche Strukturen sind, wird in Abschnitt 4 noch detailliert eingegangen. Das Vor-Vorfeld statt die Koordinationsposition nehmen Thim-Mabrey (1988) und Auer (1997) als Ausgangspunkt. Thim-Mabrey (1988: 53) analysiert Einheiten im Vor-Vorfeld als „strukturell unselbstständige Ausdrücke“, wobei alleine das „Auftreten im sprachlichen Vor-Vorfeld selbst als sprachliches Mittel der expliziten Metakommunikation zu werten [ist], wenn es für einen Ausdruck mehrere Stellungsmöglichkeiten im Satz gibt“. Zu dem gleichen Ergebnis kommt auch Auer (1997), der den Grund für die Eigenschaft des Vor-Vorfelds, einen Ausdruck zu einem metakommunikativen zu machen, darin sieht, dass das Vor-Vorfeld einen „eigenen pragmatischen Schwerpunkt“ habe, „der dem pragmatischen Schwerpunkt der Folgestruktur annähernd gleichwertig gegenübersteht“ (Auer 1997: 85). Ein Problem bei der Kategorie der Vor-Vorfeldbesetzung ist allerdings, dass dort nicht nur kurze, verfestigte Einheiten (Wörter, Phrasen) stehen können, sondern „einfache/komplexe Adverbialien, Konjunktionen, freie Themen, ungesättigte Syntagmen mit offener Objektvalenz, Vokative und Diskurspartikeln“ (Auer 1997: 83). Die Gruppe ist also sehr groß, und lediglich eine Untergruppe, die „Diskurspartikeln“, erfüllt eine Kombination von formalen und funktionalen

Kriterien (äußerungsinitiale Position; semantische Entleerung; diskursstrukturierenden Funktion; Projektionsfunktion), die sie als eine geschlossene Gruppe kennzeichnet. Eine weitere Kritik an der Beschränkung von Diskursmarkern auf das Vor-Vorfeld (oder die Koordinationsposition) ist die, dass damit eine zu enge Bezugsgröße gewählt wird, nämlich der Satz. Wie in der Forschung gezeigt wurde, können Diskursmarker sich aber auch auf ganze Sequenzen beziehen (z.B. wenn durch *weil* eine komplexe Narration eingeleitet wird; vgl. Günthner 2008) oder auch auf Handlungen: Wenn man beispielsweise zunächst das Angebot, ein Stück Kuchen zu nehmen, ablehnt, dann „Obwohl...“ sagt und sich wortlos doch ein Stück nimmt. In dem Fall liegt keine Äußerung, sondern eine außersprachliche Handlung im Skopus des Diskursmarkers.

Im Folgenden wird nun der Ansatz der Diskursmarker vorgestellt, wie er von Gohl/Günthner (1999) und Günthner (1999a, b, 2000, 2008) entwickelt wurde. Dieser Ansatz bildet die Grundlage für die Definition von Diskursmarkern im weiteren Verlauf der vorliegenden Untersuchung. Die Bezeichnung *Diskursmarker* ist dabei in Anlehnung an Fraser (1990), Lenk (1989) und Schiffrin (1987) gewählt, d.h. mit einem Fokus auf die Initialstellung der fraglichen Einheiten. Die ersten Analysen zu Diskursmarkern im Deutschen hatten den ‚besonderen‘ Gebrauch bestimmter Konjunktionen wie *weil*, *wobei* und *obwohl* im Blick. Der Gebrauch ist insofern ‚besonders‘, als diese eigentlich subordinierenden Konjunktionen nicht mehr mit einem folgenden Nebensatz mit Verbendstellung kombiniert wurden, sondern mit beliebigen autonomen Sätzen (Hauptsatz, Imperativsatz, Fragesatz) oder sogar ohne einen erkennbaren Bezug zu einem einzelnen Folgesatz, sondern mit einem weiten Bezug auf Folgeäußerungen oder Folgehandlungen. Die Konjunktionen sind aber nicht nur formal ‚besonders‘, sondern auch in Bezug auf ihre Funktion: Sie verknüpfen nicht mehr Äußerungen auf propositionaler Ebene, sondern projizieren auf pragmatischer Ebene Handlungen wie Begründungen, Einräumungen, Erzählungen etc. Der Begriff der Projektion ist dabei zentral für die hier vorgeschlagene Diskursmarkerdefinition. Nach Auer (2002) projizieren Handlungen oder Handlungsteile jeweils andere Handlungen:

By projection I mean the fact that an individual action or part of it foreshadows another. In order to understand what is projected, interactants need some kind of knowledge about how actions (or action components) are typically (i.e., qua types) sequenced, i.e. how they follow each other in time.

Da Handlungen zu großen Teilen sprachlich realisiert sind, bedeutet das, dass dieses Projektionspotential in bestimmten sprachlichen Phänomene zur Routine wird, ein Phänomen, auf das Auer (2002) mit dem Titel „projection in interaction and projection in grammar“ verweist. Die Verbindung von Handlungsprojektion und syntaktischer Projektion führt dazu, dass eine spezielle Gruppe von sprachlichen Einheiten, die im vorliegenden Beitrag als

Diskursmarker bezeichnet werden, schließlich durch ihre Vor-Vorfeldposition eine sehr offene sowohl diskurssemantische Projektion als auch eine – wenn auch sehr offene – syntaktische Projektion haben, wie Auer (2002: 16) am Beispiel von *nur* im Vor-Vorfeld (in Sätzen wie „NUR; das ist mit nem finanziellen AUFwand verbunden;“) illustriert: „Semantically speaking, pre-front field constituents of this kind are framing devices for the following utterance; syntactically, they project little more than the fact that something else is going to follow (for *nur* on its own is syntactically incomplete).“ (Auer 2002: 16) Diese Projektionskraft ist maßgeblich für die Annahme der Klasse der Diskursmarker. Eine überblickartige Zusammenstellung der formalen und funktionalen Merkmale von Diskursmarkern liefern Gohl/Günthner (1999: 59f.) im Kontext ihrer Analyse von *weil* im gesprochenen Deutsch. Diskursmarker werden dadurch definiert, dass sie

- „in Initialposition, oft außerhalb der syntaktischen Struktur eines Satzes bzw. nur lose damit verbunden“ realisiert werden, wobei sie eine im oben angesprochenen Sinn projizierend sind, also Folgehandlungen ankündigen,
- „optionale, d.h. grammatisch und semantisch nicht-obligatorische Elemente [sind], die Sprecher benutzen können, um ihren Diskurs zu organisieren,“
- sich durch eine „Skopusausweitung“ auszeichnen, die dazu führt, dass „die Funktion [...] sich auf eine größere Einheit als den Satz“ bezieht, dass
- mit der Funktionsveränderung ein „reduzierter semantischer Gehalt“ einhergeht und schließlich,
- dass es sich um „kurze, meist einsilbige Einheiten“ handelt, die
- „eher gesprochen- als geschriebensprachlich“ auftreten.

Mit diesem Kriterienkatalog lässt sich eine eng umgrenzte Klasse von sprachlichen Einheiten erfassen und beschreiben, die – wie Imo (2012) zeigt – sogar als Wortart eingestuft werden kann. Auf der Basis dieser Definition sollen nun im Folgenden die eingangs genannten Fragenkomplexe thematisiert werden.

### **3. Guck mal: Diskursmarker im gesprochenen Deutsch**

Hier muss zunächst unterschieden werden zwischen interaktionaler und monologischer gesprochener Sprache (vgl. ausführlich Imo 2013 zu dieser Unterscheidung). Die meisten Arbeiten fokussierten – in Anlehnung an das von Couper-Kuhlen/Selting (2001) formulierte Erkenntnisinteresse der Interaktionalen Linguistik<sup>1</sup> – auf informelle, interaktionale

---

<sup>1</sup> „Die ‚interaktionale Linguistik‘ versteht sich klar als ein linguistischer Forschungsansatz. Als primären Verwendungskontext von Sprache sieht sie in erster Linie Alltagsgespräche, in zweiter Linie institutionelle Gespräche an. Sprachliche Strukturen sind auf die Erfüllung fundamentaler Aufgaben der Aktivitätskonstitution

gesprochene Sprache. Typischerweise wird, wie in dem Zitat von Günthner (2015: 139) deutlich wird, dabei vor allem auf die besonderen Strukturen alltagssprachlicher gesprochensprachlicher Syntax im Kontrast zur normgrammatischen schriftsprachlichen Syntax abgehoben:

In alltagssprachlichen Kontexten trifft man bezeichnenderweise immer wieder auf grammatische Konstruktionen, die in den an der Schriftsprache orientierten Sprachbeschreibungen und -klassifikationen nicht vorkommen. Hierzu zählt auch das – gerade im gesprochenen Deutsch häufig verwendete – Phänomen der ‚Diskursmarker‘.

Diese Konzentration der Interaktionalen Linguistik auf *interaktionale* Sprache erklärt, warum monologische gesprochene Sprache (vor allem stärker normgrammatisch orientierte gesprochene Sprache) bislang noch kaum in den Blick genommen wurde. Dem Forschungsstand entsprechend sollen daher zunächst die Ergebnisse der Diskursmarkerforschung für Diskursmarker in interaktionaler gesprochener Sprache zusammengefasst werden und am Ende Überlegungen zu Diskursmarkern in monologischer gesprochener Sprache folgen.

### 3.1. Diskursmarker in der interaktionalen gesprochenen Sprache

Es lassen sich drei Gruppen von Diskursmarkern ausmachen, auf die die Merkmale der Initialstellung und Handlungsprojektion zutreffen, wobei die ersten beiden Gruppen weitaus weniger Probleme in Bezug auf ihre Einordnung als Diskursmarker bereiten als die dritte:

Gruppe 1 umfasst als größte Gruppe diejenigen Diskursmarker, die aus koordinierenden oder subordinierenden Konjunktionen ‚rekrutiert‘ wurden. Hierzu gibt es ausführliche Untersuchungen zu *weil* (Gohl/Günthner 1999; Günthner 1993, 2008), *wobei* (Günthner 2001, 2002; Auer/Günthner 2004), *obwohl* (Günthner 1999b, 2008), *aber* (für das Holländische Mazeland/Huiskes 2001), *und* (Hartung 2012; Hartung-Schaidhammer 2012) und sogar *dass*, *während* und *wogegen* (Freywald 2008; 2014).

Die Diskursmarker aus Gruppe 2 bestehen aus ehemaligen Adverbien oder Partikeln, wie beispielsweise *deswegen* (König 2012), *bloß* (Auer/Günthner 2004), *also* (Dittmar et al. 2002), *nur* (Imo 2012; Günthner 2015), *ja* (Imo 2013), *jedenfalls* (Auer/Günthner 2004; Bührig 2009) oder *allerdings* (Bührig 2009).<sup>2</sup>

In Gruppe 3 können Diskursmarker zusammengefasst werden, die aus mehr oder weniger festen, formelhaften Phrasen bestehen, wie beispielsweise *ich sag mal so* (Auer/Günthner

---

und der Interaktionsorganisation zugeschnitten, und hier primär der Interaktion im Rahmen natürlicher Alltagsgespräche.“ (Couper-Kuhlen/Selting 2001: 260-261)

<sup>2</sup> Bührig (2009) fasst *jedenfalls* und *allerdings* dabei aber als „Konnektivpartikeln“ und nicht als Diskursmarker auf. Deren diskursfunktionale Beschreibung trifft aber genau das, was hier mit Diskursmarkern bezeichnet wird.



2004; Imo 2007), *weiß ich nicht* (Auer/Günthner 2004), *ich mein* (Günthner/Imo 2003; Imo 2007), *ich glaub* (Imo 2007, 2011), *(ach) komm* (Proske 2014), *guck mal* (Günthner 2015) oder *uallah / ich schwör* (Bahlo 2010).

Im Folgenden soll nun exemplarisch je ein Beispiel für einen Diskursmarker aus den drei genannten Gruppen vorgestellt werden, um die interaktionalen und sequentiellen Funktionen von Diskursmarkern zu beschreiben.

### Gruppe 1: *obwohl*

Am eindrucksvollsten lassen sich die Funktionen von Diskursmarkern – und die Tatsache, dass Diskursmarker tatsächlich auf einer anderen Ebene wirken als die Wörter, aus denen sie ‚rekrutiert‘ wurden – anhand von *obwohl* zeigen. Das folgende Beispiel stammt aus einer Unterhaltung zweier Teilnehmer (A und B) der ersten Staffel der Reality-Show Big Brother (vgl. Imo 2012: 53). A und B unterhalten sich über den Bruder von B. A fragt, ob ihr Bruder hübsch und noch Single ist:

Beispiel 1: Big Brother

```

977  A      ISSer sch` isser ähm;
978          SOlo?
979          isser HÜBSCH,
980  B      er hat grAd ne neue FREUNdin glaub ich seit paar mOnaten,
981          wie lange sind die jetzt zuSAMmen;
982      → obwOhl das_s AUCh schon n jAhr;
983          zeit vergeht so SCHNELL;
984          also ich glaub (.) seit m JAHR,
985          U:ND sonst,
986          ja der sieht IRgendwie,
987          (0.5)
988          mir ÄHNlich;

```

Der Diskursmarker „obwOhl“ (Z. 982) wird vor dem Hauptsatz „das\_s AUCh schon n jAhr“ realisiert. Dabei leitet *obwohl* keine Konzession auf einer propositionalen Ebene ein: Sprecherin B beginnt, von ihrem Bruder zu erzählen und sagt, dass er seit ein paar Monaten eine Freundin habe (Z. 980). Sie unterbricht ihre Äußerung und stellt sich selbst die Frage, wie lange ihr Bruder und seine neue Freundin zusammen sind (Z. 982). Durch *obwohl* leitet sie dann eine Korrektur ihrer Aussage aus Z. 980 ein: Es handelt sich nicht nur um ein paar Monate, sondern ein ganzes Jahr. Eine Verknüpfung mit der Subjunktion *obwohl* auf der Inhaltsebene (Konjunktion *obwohl*) statt auf der pragmatischen Ebene (Diskursmarker *obwohl*) würde hier keinen Sinn ergeben (?*Er hat grad ne neue Freundin glaub ich seit paar Monaten, obwohl das auch schon ein Jahr ist. / ?Wie lange sind die jetzt zusammen, obwohl das auch schon ein Jahr ist.*). Nach Günthner (2002) wird *obwohl* als Diskursmarker dazu verwendet, eine neue, korrigierende Handlung zu initiieren. Dabei kann diese Korrektur sich

sowohl auf fremde als auch eigene Äußerungen oder Handlungen beziehen (Günthner 2002: 70).<sup>3</sup> Im vorliegenden Fall wird eine Korrektur der Äußerung eingeleitet. *Obwohl* erfüllt somit alle oben genannten Kriterien von Diskursmarkern: Es steht äßerungsinitial, projiziert eine Folgeäußerung, ist grammatisch und semantisch nicht obligatorisch, und auch die Skopusausweitung ist hier erkennbar, denn *obwohl* projiziert nicht nur den Satz „das\_s AUCH schon n Jahr“ (Z. 982), sondern auch die Äußerungen „zeit vergeht so SCHNELL“ und „also ich glaub (.) seit m JAHR“ (Z. 983-984) können als von *obwohl* projiziert betrachtet werden.

## Gruppe 2: *deswegen*

Ein Beispiel für ein als Diskursmarker reanalysiertes Adverb ist einer Untersuchung der Verwendungsweisen von *deswegen* von König (2012: 57-58) entnommen. Das zitierte Transkript stammt aus einem WG-Gespräch, die WG-BewohnerInnen unterhalten sich über eine abwesende Freundin namens Katja und deren Attraktivität (bzw. Mangel davon):

### Beispiel 2: WG-Gespräch

019 AMA jetzt wenn ich in MEInem bekanntenkreis so gucken würde,  
 020 °h würde (.) würde !KEI!ner sich für s für für [die]sen  
 frauentyp interesSIERen.  
 021 MER [hm;]  
 022 hm;  
 023 AMA [also sag ICH-]  
 024 NIK [weil du hundertprozentig] auch STARke leute in deinem  
 [be ]kanntenkreis hast.=  
 025 AMA [JA.]  
 026 NIK [=weil du mit ANdern auch gar nichts-]  
 027 AMA [SAG ich jetzt einfach ma so, ]=  
 028 =oder sie würde auch nich dem schönheitsideal dieser  
 leute ent[SPRECHen].  
 029 NIK [ach SO, ]  
 030 MER hmm;  
 031 AMA also äh [d ] das is (-) [das IS schön- ]  
 032 MER → [ja] [deswegen schönheit is auch] RELativ.  
 033 AMA [nein es IS-]  
 034 MER [( )]  
 035 AMA schönheit is Immer RELativ.

Sprecherin AMA stellt fest, dass niemand, den sie kennt, sich für den Frauentyp interessieren würde, der durch Katja repräsentiert wird. NIK liefert dazu eine Begründung, indem er darauf verweist, dass AMA nur „STARke leute“ (Z. 024) in ihrem Bekanntenkreis habe, die ein anderes Schönheitsideal als Katja haben. AMA bestätigt das in Z. 028 und setzt zu einer Erläuterung an (Z. 031), während der sie von MER durch den Gemeinplatz „schÖnheit is auch RELativ“ (Z. 032) unterbrochen wird. Dieser Gemeinplatz wird durch „deswegen“

<sup>3</sup> Pasch et al. (2003: 405), die diese Verwendung von *weil* weiterhin als Konnektorenverwendung kennzeichnen, stellen dabei fest, dass ein solcher *weil*-Satz „einen Grund für den epistemischen Modus oder die kommunikative Funktion der vorausgehenden Äußerung“ ausdrücke.

eingeleitet. Dabei handelt es sich nicht um das Adverb *deswegen*: Syntaktisch nicht, da es das Vor-Vorfeld und nicht das Vorfeld besetzt (vgl. *Deswegen ist Schönheit auch relativ.*), und funktional nicht, weil es nicht, wie von dem Konjunkionaladverb *deswegen* zu erwarten wäre, eine propositionale Verknüpfung leistet (im Sinne von *?Sie würde auch nicht dem Schönheitsideal dieser Leute entsprechen, deswegen ist Schönheit auch relativ.*), sondern weil es ein stützendes Argument in der Diskussion projiziert (das in Z. 035 allerdings als unzureichend, da zu allgemein, abgelehnt wird: „schönheit is Immer RELativ“). Wie König (2012) zeigt, erfüllt äußerungsinitiales *deswegen* durchweg die typische Diskursfunktion, argumentative Schritte zu projizieren, und sie weist auch explizit auf die Offenheit der Projektion hin, d.h. auch hier ist eine Skopusausweitung vom Satz hin zu ganzen Sequenzen zu beobachten.

### Gruppe 3: *guck mal / guckma*

Dass auch ganze Phrasen oder auch Sätze als Diskursmarker analysiert werden können, lässt sich besonders gut an der Floskel *guck mal* bzw. *guckma* illustrieren, wie sie von Günthner (2015) analysiert wird: Wie bei allen als Diskursmarker eingesetzten Phrasen schlägt sich die Verfestigung als Routineformel auch in der phonetischen Form nieder, typisch ist die Reduktionsvariante *guckma*. Ein Beispiel für den Gebrauch von *guckma* als Diskursmarker findet sich in folgendem Transkriptauszug (zitiert nach Günthner 2015: 150), in dem sich vier Freundinnen über Joghurtsorten unterhalten:

Beispiel 3: JOGHURT (CAFEGESPRÄCH: 157 – NRW)

```

144 Mira      aber ich finde ERDBeer schon wegen der
                !NÜSS!chen nich so weich;
145          (-)
146          weil die hAt man doch (.) AUCH immer dann (.)
                dabEI;
147          ((zweisilbiges Geräusch)) immer in den ZÄHnen
                [hinterher-]
148 Kaja      [ja_ ja GUT,]=
149          =aber es geht ja n=n=weniger um die konsISTENZ,
150          als mEhr um: den geSCHMACK;
151          (0,5)
152 Mira      fInds_du?=
153          =ich FInde-
154          =das hat auch Immer son bisschen was noch mit konsISTENZ zu
                tun;
155 Kaja      <<all> aber GUCKma,>
156          PFI:Rsich ist zum bEIspiel,
157          (.)
158          FIND ich;
159          (.)
160          [ nich so] wEIch wie ERDBeer;
161 ???      [( eigen- )]
162          (1.5)
163 Isa      hm=HM?

```

164 Mira kommt drauf an wie !REIF! er ist;

Die Freundinnen streiten sich über die beste Joghurtsorte und darüber, ob es eher um Geschmack oder um Konsistenz gehe, wenn Joghurt bewertet werden soll. Mira vertritt die Position, dass Erdbeerjoghurt auf Grund der Erdbeerkerne weniger ‚weich‘ sei. Dies wird von Kaja zwar akzeptiert („ja ja GUT“; Z. 148), dann aber, eingeleitet durch „aber“, in der Folge als nicht relevante Argumentation eingestuft, denn es gehe ja bei der Bewertung von Joghurt „weniger um die konsisTENZ, als mEhr um: den geSCHMACK“ (Z. 149-150). Mira beharrt auf ihrer Position, dass die Bewertung von Joghurt „auch Immer son bisschen was noch mit konsisTENZ zu tun“ (Z. 154) habe. Daraufhin äußert Kaja zunächst den Diskursmarker „aber GUCKma“ (Z. 155), der die Aufmerksamkeit auf die Folgeäußerung lenkt: Es gehe eben doch primär um den Geschmack, da Pfirsich nicht so weich wie Erdbeere sei (obwohl Pfirsichjoghurt, anders als Erdbeerjoghurt, keine Kerne enthält). Wie Günthner (2015: 154) feststellt, sind für *guckmal* die zentralen Kriterien der Initialstellung (im Sinne eines Projektionsaufbaus), der Äußerungs- und Handlungsprojektion und der Diskursstrukturierung erfüllt:

Beim Diskursmarker *guck mal* wird das Gegenüber nicht länger zum physischen Hinsehen aufgefordert, sondern die Blickrichtung wird von einer visuellen zu einer mentalen verschoben. Was jedoch bestehen bleibt, ist die Funktion der Aufmerksamkeitslenkung des Gegenübers. Durch die Fokussierung auf die Folgeäußerung wird zugleich deren Relevanz erhöht. Folglich wundert es nicht, dass der Diskursmarker *guck mal* immer wieder zur Einleitung von zentralen Argumenten, Positionierungen oder gar Nichtübereinstimmungen eingesetzt wird.

Belege für die Annahme einer eigenen Partikelklasse *Diskursmarker* liefern die bislang vorliegenden Analysen gesprochener Sprache in großer Zahl. Die Frage ist nun, ob es sich bei Diskursmarkern um ein rein interaktional-mündliches Phänomen handelt – und diese damit als pragmatischer Randbereich von Grammatik behandelt werden können – oder ob sie sich auch (i) in monologischen Situationen sowie (ii) in der schriftlichen Kommunikation finden lassen.

### **3.2 Diskursmarker in der monologischen gesprochenen Sprache**

Zu Diskursmarkern in der monologischen gesprochenen Sprache (Predigten, Vorträge, Nachrichtensendungen u.ä.) liegen bislang kaum systematische Untersuchungen vor. Eine Ausnahme bildet die – allerdings sich mit dem Englischen befassende – Untersuchung von

Bieber (2006).<sup>4</sup> Bieber untersuchte unter anderem das Auftreten der Diskursmarker *o.k.*, *well*, *now* und *so* in fünf verschiedenen Situationen aus dem wissenschaftlichen Kontext („University Language“), die sich auf einer Skala von hoher Interaktionalität (*service encounters*, *study groups*) über mittlere Interaktionalität (*office hours*, *class management*) bis hin zu geringer Interaktionalität (*classroom teaching*) erstreckten. Dabei konnte er feststellen, dass die Verteilung und Menge der Diskursmarker je nach Situationstyp variierte: *well* tauchte in den *office hours* doppelt so häufig auf wie in den *service encounters*, während *so* vor allem in *office hours* und *study groups* vorkam. Obwohl sich eine generelle Tendenz zur Verwendung von weniger Diskursmarkern in der eher monologischen Situation des *classroom teaching* zeigte, so stellte sich jedoch heraus, dass Situationstypen weitaus stärker das Vorkommen von Diskursmarkern beeinflussen als der Parameter der Interaktionalität vs. Monologizität: Im *classroom teaching* als stark monologischer Form kamen fast genauso viele Diskursmarker vor wie in *service encounters* als dialogischer Form (Bieber 2006: 66). Auch die Arbeit von Aijmer (2002) deutet darauf hin, dass es hinsichtlich des Diskursmarkergebrauchs an sich keinen Unterschied zwischen Monologen und Dialogen gibt, sondern lediglich eine Verschiebung der Präferenz von Diskursmarkern: So kommt in englischen Monologen (Parlamentsdebatten, Fernsehkommentare u.a.) der Diskursmarker *now* doppelt so häufig vor wie in Dialogen, was darauf hindeutet, dass er in Monologen besondere Funktionen der Markierung der „connection between utterances of the same speaker“ (Aijmer 2002: 70) erfüllt. Umgekehrt lässt sich feststellen, dass in Dialogen der Diskursmarker *well* dreimal so häufig vorkommt wie in Monologen.

Da meines Wissens für das Deutsche ähnliche komparative Untersuchungen noch ausstehen, soll anhand von drei monologischen Gesprächsausschnitten – zwei aus einer politischen Rede, einer aus einem Poetry-Slam – gezeigt werden, dass Diskursmarker dort ebenfalls auftreten und auch die gleichen Grundfunktionen haben wie in der interaktionalen gesprochenen Sprache.

Die folgenden beiden Transkriptausschnitte stammen aus der ‚Kosovo-Rede‘ des damaligen Außenministers Joschka Fischer (*Die Grünen*) aus dem Jahr 1999, in dem er den deutschen Militäreinsatz im Kosovo gegen den Widerstand seiner Partei durchzusetzen versucht:

**Beispiel 4: Kosovorede Fischer I**

323 F und ich kann euch an dIEsem punkt nur SAgen. (--)  
 324 schon DAMals. (.)  
 325 als wir die koalitiOn (-) besSCHLOSsen haben.

---

<sup>4</sup> Für andere Sprachen liegen allerdings bereits u.a. Untersuchungen zu Diskursmarkern in monologischen Settings wie der politischen Rede (Ismail 2012) sowie in chinesischen „Classroom Monologue Narratives“ (Tang 2010) vor.

326 WAR uns klAr- (.)  
 327 dass wir in einer schwierigen situation ANtreten. (.)  
 328 ICH hätte mir nicht trÄUmen lassen. (-)  
 329 ICH hätte mir nicht trÄUmen lassen;  
 330 dass wir im ERSten halben jahr. (-)  
 331 NICHT nur die agenda zweitAUsend;  
 332 NICHT nur die frAge; (-)  
 333 de:r-  
 334 der kommission;  
 335 der krIse der kommission, (-)  
 336 sondern auch die frage RAMbouillet und schließlich das  
 schEITern von rambouillet und den krIEg dort haben. (-)  
 337 → nUr ich kann euch NOCHmals sAgen. (-)  
 338 wAs ich NICHT bereit bin zu akzepTIERen. (-)  
 339 FRIEden. (-)  
 340 FRIEden setzt vorAU, s,  
 341 dass menschen nicht erMORdet, (--)  
 342 dass menschen nicht verTRIEben,  
 343 dass frauen nicht vergeWALtigt werden.

Der Einsatz des Diskurmarkers „nUr“ (Z. 337) an dieser Stelle ist ein klares Beispiel dafür, dass Diskursmarker nicht notwendigerweise auf unmittelbar interaktionale Kontexte angewiesen sind. *Nur* dient hier dazu, eine Argumentation zu strukturieren. Fischer verweist zunächst auf die unerwarteten Probleme, mit denen die rot-grüne Regierung kurz nach dem Wahlsieg 1998 bereits zu kämpfen hatte und nennt dabei die Agenda 2000, die Krise der europäischen Kommission und schließlich den Kosovo-Krieg. Durch *nur* fokussiert er auf diesen dritten, aktuell zur Debatte stehenden Punkt, den Kosovo-Krieg und den umstrittenen Militäreinsatz Deutschlands, und leitet dabei auf den Aspekt über, der auf dem Parteitag diskutiert werden soll, nämlich ob *Die Grünen* einem Militäreinsatz zustimmen sollen. Dieses *nur* könnte genauso gut in einem monologischen schriftlichen argumentativen Text verwendet werden. Redder (2009: 520) spricht dabei von einer ‚Doppelpunkt-Verwendung‘, um auf das schriftsprachliche Phänomen hinzuweisen, dass diese Diskursmarker orthographisch durch einen Doppelpunkt oder einen Gedankenstrich von der Folgeäußerung abgetrennt werden.

In dem zweiten Ausschnitt aus der Rede wird der Diskursmarker *weil* verwendet:

Beispiel 5: Kosovorede Fischer II

451 F ICH werde das nIcht Umsetzen;  
 452 wenn ihr das beSCHLIEßT-  
 453 damit das KLAR ist-  
 454 ich muss hier klarheit SCHAFFen,  
 455 → weil es NÜTZT ja nichts-  
 456 wenn ich EUCH heute erzÄhle;  
 457 na ja das ist alles nicht so SCHLIMM-  
 458 und dann mache ich IRgendwie-  
 459 wie ich MEIne-  
 460 ich könnte gerade mal so WEITermachen-  
 461 da habe ich ein ANderes verständnis; (.)  
 462 von regIERungsbeteiligung in einer demokrATischen grünen  
 parTEI,

In diesem Auszug adressiert Fischer die Delegierten des Parteitag mit der Drohung, dass er sich einem ihm nicht genehmen Beschluss nicht unterwerfen wird (Z. 451-453). Dieser Drohung folgt die Botschaft, „klarheit“ schaffen zu müssen (Z. 453-454). Eingeleitet durch *weil*, das prosodisch direkt an den folgenden Hauptsatz angebunden ist, folgt eine längere Begründung, die nicht auf der propositionalen Ebene angesiedelt ist, sondern auf der Handlungsebene sein striktes Festhalten an seiner Position rechtfertigt. Im Skopus steht auch nicht nur ein einziger Satz, sondern alle folgenden Äußerungen bis Z. 462, wobei gerade die Äußerungen in Z. 461-462 von besonderer Relevanz sind: Die Aussage, dass er ein „Anderes verständnis von regIERungsbeteiligung“ (Z. 461-462) habe, ist der Grund für sein Festhalten an seiner Position. Das „weil“ aus Z. 455 erfüllt somit alle Merkmale eines Diskursmarkers: Es operiert auf der pragmatischen Ebene, hat eine Skopusausweitung erfahren und dient der Diskursstrukturierung, die es den ZuhörerInnen ermöglicht, den Argumentationsverlauf nachvollziehen zu können.

Zum Schluss soll noch eine Verwendung von *weil* als Diskursmarker aus einem Poetry-Slam diskutiert werden. Diese kommunikative Gattung ist insofern monologisch ausgerichtet, als es eine Person gibt, die alleiniges Rederecht hat, d.h. ihr Gedicht mündlich vorträgt, während das Publikum bestenfalls ‚Szenenapplaus‘ oder auch mal positive oder negative Rückmeldungen gibt. Dennoch sind natürlich auch hier genau deshalb, weil ein Publikum anwesend ist, das adressiert werden kann, dialogische Aspekte vorhanden, die dazu führen, dass der Einsatz von Diskursmarkern kommunikativ funktional ist:

Beispiel 6: Poetry-Slam

```

314 P    lass uns (.) MÖGlichst viele fehler machen,
315      und möglichst VIEL aus ihnen lernen-
316      lass uns jetzt schon gutes SÄ:N damit wir °h später gutes
      Ernten,
317      lass uns alles tun weil wir °h KÖNnen und nicht müssen-
318      → weil jEtzt sind wir jung und lebendig und das soll ruhig jeder
      WISSen und- (-) °hh
319      unsere ZEIT die geht vorbEi;
320      DAS wird sowieso passiern-
321      und bis dAhin sind wir FREI und es gibt nichts zu verliern-
```

Die ‚Poetry-Slammerin‘ fordert einen fiktiven Gesprächspartner auf, keine Angst vor Fehlern zu haben, sondern so viele Aktivitäten auszuüben wie möglich. Auf die generelle Aufforderung: „lass uns alles tun weil wir °h KÖNnen und nicht mÜssen“ (Z. 317) folgt in Z. 318 der Diskursmarker *weil*, der den Grund für die Aufforderung projiziert: „jEtzt sind wir jung und lebendig und das soll ruhig jeder WISSen“. Die Tatsache, dass hier nicht ein subordinierter Satz nach *weil* verwendet wird, sondern ein Hauptsatz, verschiebt die konnektierende Funktion subtil von der propositionalen Ebene auf eine Handlungsebene.

Beide Lesarten wären hier ja möglich: Auf propositionaler Ebene könnte die ‚Poetry-Slammerin‘ durchaus folgende Resultat-Grund-Kette anführen: *Lass uns alles tun, weil wir können und nicht müssen, weil wir jetzt jung und lebendig sind und das ruhig jeder wissen soll*. Damit würde die Motivation für das Handeln aus dem Jungsein, dem Lebendigsein und dem Wunsch, dass alle dies mitbekommen, abgeleitet. Dadurch, dass aber dem *weil* ein Hauptsatz folgt, verschiebt sich der Begründungszusammenhang auf eine Handlungsebene (vgl. Günthner 2008: 110-111). Der Skopus von *weil* erweitert sich bis zu Z. 321 und alle die Äußerungen nach *weil* liefern nun die Begründung für die Sprechhandlung der ‚Poetry-Slammerin‘: *Ich stelle diese Forderungen auf, weil wir jung und lebendig sind, weil das jeder wissen soll, will unsere Zeit vorbeigehen wird, weil wir bis dahin frei sind und weil wir nichts zu verlieren haben*. Der Diskursmarker liefert somit – und hier in einem monologischen Setting – den Rezipienten, ganz gleich ob sie ‚live‘ bei dem Poetry-Slam dabei waren oder eine Aufzeichnung davon ansehen, eine Verstehensanweisung, er weist sie an, nach Begründungen für die *Handlung* der ‚Poetry-Slammerin‘ zu suchen, nicht nach Begründungen auf propositionaler Ebene.

Die hier präsentierten Ausschnitte sind natürlich nicht als prototypische Beispiele der Monologizität zu werten. Als solche könnten eventuell für Sehbehinderte vorgelesene Homepages oder Verwaltungsinformationen gelten. Schon etwas weniger monologisch sind Hörbücher, in denen literarische Werke vorgelesen werden, denn auch in der Literatur werden Adressierungen an den ‚impliziten Leser‘ (Iser 1972) verwendet, die einen Aspekt der Dialogizität in die ansonsten monologischen Texte bringen. Bei dem Etikett der ‚monologischen gesprochenen Sprache‘ kann es also letztendlich nur um Skalen der Monologizität gehen (vgl. die einschlägige Untersuchung von Koch/Oesterreicher 1985), nicht um absolute Werte. Entsprechend besteht ein Forschungsdesiderat darin, zu überprüfen, ob und in welcher Weise sich der Diskursmarkergebrauch in unterschiedlichen gesprochensprachlichen ‚Texten‘ auf der Monologizitäts- bzw. Dialogizitätsskala verändert.

#### **4. M.a.W.: Diskursmarker im geschriebenen Deutsch**

Die Frage, ob und welche Diskursmarker es im geschriebenen Deutsch gibt, kann man von zwei Positionen aus angehen: Die eine, durchaus verbreitete, Position geht von Diskursmarkern als typisch gesprochensprachliche Phänomene aus und untersucht, wann und warum diese Diskursmarker auch in schriftlichen Texten vorkommen (vgl. beispielsweise McCarthy’s 1993: 180 Untersuchung zu „spoken discourse markers in written texts“). Müller (2005: 7) stellt dabei fest: „To summarize, we can say that even though orality may not be a



defining feature, it describes a frequent condition of the linguistic items many academics treat as discourse or pragmatic markers.“ Mit anderen Worten: Es werden in solchen Untersuchungen nur diejenigen Diskursmarker wahrgenommen und untersucht, die auch typisch (bzw. typischer) für die gesprochene Sprache sind (vgl. Stein 2003: 360-363, der Diskursmarker explizit als Phänomene der Mündlichkeit diskutiert).

Ein anderer, weniger verbreiteter Ansatz ist dagegen der, die Kriterien von Diskursmarkern zu verwenden, die für die Beschreibung in der mündlichen Kommunikation entwickelt wurden (weiter Skopus; äßerungsinitiale kurze Wörter oder Phrasen; Projektion von sprachlichen Handlungen). Gefragt wird dabei dann, ob es parallel dazu nicht auch genuin – oder zumindest präferiert – schriftsprachliche Diskursmarker gibt.

Doch zunächst soll auf den Bereich fokussiert werden, zu dem es eine wachsende Zahl von Untersuchungen gibt: Die Verwendung von typisch mündlichen Diskursmarkern in der interaktionalen geschriebenen Sprache.

#### **4.1 Diskursmarker in der interaktionalen geschriebenen Sprache**

Dass Diskursmarker in informeller schriftlicher Interaktion auftauchen, ist nicht verwunderlich, da Anforderungen der Diskursorganisation dort eine ähnlich große Rolle spielen wie in der informellen mündlichen Interaktion. In letzter Zeit finden sich in Arbeiten zu Diskursmarkern daher auch vermehrt Beispiele aus interaktionaler computervermittelter Kommunikation wie dem Chat, SMS-Nachrichten, der Instant Messaging-Kommunikation oder E-Mails. Da es sich bei diesen Kommunikationsformen meist um informelle Kommunikation handelt, ist die Verwendung von nicht-normgrammatisch etablierten, mit Mündlichkeit konnotierten Strukturen zu erwarten.

Ein Beispiel für einen Diskursmarkergebrauch in einer informellen E-Mail wurde in Imo (2012: 59) analysiert:

##### **Beispiel 7: Privat-E-Mail**

Sommerliche Grüße aus ...! ... (Hast Du eigentlich mitgekriegt, dass K... an jenem Sonntag noch mal wieder in S... auftauchte, nachdem ich ihn schon am Himmel wähte? **Ich mein**, ich hab mich ja gefreut, aber er fand's nicht so lustig...) (E-Mail vom 3. Juni 2010)

Die E-Mail ist zur Zeit des großen Vulkanausbruchs in Island 2010 geschrieben worden, bei dem die Aschewolke zahlreiche Flugverbindungen blockiert hatte. Der Schreiber der E-Mail verweist darauf, dass „K...“ eigentlich einen Flug nehmen wollte, dieser dann aber ausfiel, weswegen K „wieder in S... auftauchte“. Mit „Ich mein“ wird hier keine auf einer

Inhaltsebene reformulierende Meinungsäußerung eingeleitet (*?Ich meine, dass ich mich ja gefreut habe, aber er das nicht so lustig fand.*), sondern eine neue sprachliche Handlung, nämlich eine Bewertung der Tatsache, dass K den Flug nicht nehmen konnte, projiziert. Diese Markierung des Wechsels von Handlungen ist typisch für den Diskursmarker *ich mein* (Günthner/Imo 2003; Imo 2007). Von besonderem Interesse ist hier zudem die Tilgung des finalen *-e*. Für das Gesprochene stellt Knöbl (2010) fest, dass *ich mein* als Diskursmarker fast durchgängig ohne das finale Schwa realisiert wird, wenn die Phrase dagegen als Matrixsatz verwendet wird, der Schwa-Laut in der Form *ich meine* mitrealisiert wird. Die Schwa-Tilgung wird in der hier diskutierten E-Mail in die Schriftlichkeit überführt.

Selbst der scheinbar so stark auf gesprochene Sprache bezogene Diskursmarker *guck mal* findet sich, wie Günthner (2015: 152ff.) zeigt, in der geschriebenen Interaktion. Im folgenden SMS-Dialog berichtet Schreiber A (linke Spalte) seiner Schwester (Schreiberin B; rechte Spalte) von einem Streit, den er mit einer Bekannten namens „Ilona“ (Nachricht #6) hatte, die ihm danach „Hassnachrichten“ schickte:

**Beispiel 8: Streit (zitiert aus Günthner 2015: 154-155):**

Ilona hat mir heute Hass nachrichten geschickt

Nachricht #6 – 30.10.2013 – 19:55:50

Was warum? Oo

Nachricht #7 – 30.10.2013 – 19:56:29

**Guck mal** ich hatte heite mit anna ne diskussion weil sie wieder wass dummes gesagt hat

Nachricht #8 – 30.10.2013 – 19:56:37

Und dann meinte ich päda passt nicht zu ihr

Nachricht #9 – 30.10.2013 – 19:56:48

Und dann meinte sie ja ich studiere es ja auch nur weil man da chillen kann

Nachricht #10 – 30.10.2013 – 19:57:26

Die Nachricht von A, dass ihm Ilona „Hass nachrichten“ (#6) geschickt habe, wird von Schreiberin B mit einer Erstaunen ausdrückenden Interjektion („Was“), einer Frage („warum?“) und einem Erstaunen anzeigenden Emoticon („Oo“) quittiert (alle #7). Daraufhin leitet A durch „Guck mal“ eine längere Schilderung des Hintergrunds des Streites ein. Der Skopus von *guck mal* ist entsprechend weit, alle Folgenachrichten liefern die von B erfragten Informationen darüber, warum Ilona Hassnachrichten schickte. Die dialogische Struktur von SMS- und Messagingkommunikation macht solche diskursstrukturierenden Einheiten insofern fast noch wichtiger als in der gesprochenen Sprache, als damit über einen längeren Zeitraum das ‚Schreibrecht‘ von Schreiber A behalten werden kann und er nun Zeit hat, die

Geschichte darzustellen, ohne dass er befürchten muss, dass B ihn unterbricht (durch den mangelnden Blickkontakt ist man bei schriftlicher interaktionaler Kommunikation noch stärker auf verbale diskursstrukturierende Mittel angewiesen als in mündlicher interaktionaler Kommunikation).

Nicht zuletzt kann auch der Diskursmarker *weil* in schriftlicher Interaktion festgestellt werden, wie im folgenden Auszug aus einer SMS-Interaktion. Schreiber A (linke Spalte) fragt einen Mitbewohner (B; rechte Spalte), ob er ihm seinen Fahrradschlüssel mitbringen kann:

Beispiel 9: Gefallen (Dialog #1198).<sup>5</sup>

Hi Name,tust du mir einen gefallen? Und zwar könntest du mir bitte den fahrradschlüssel von dem rad hier in ms wohl zum platz mitbringen?

Nachricht #1 - 11.01.2011 - 16:56

Kein Problem!!! Weiß nur nicht genau wo der liegt ;)

Nachricht #2 - 11.01.2011 - 17:00

Der liegt im regal über dem kühlschrank. Wäre klasse **weil** mein anderes bike wurd ja geklaut hier und dann hätte ich morgen eins ;) danke

Nachricht #3 - 11.01.2011 - 17:03

Kein ding, schlüssel ist schon im rucksack!! ;)

Nachricht #4 - 11.01.2011 - 17:11

Nachdem B in Nachricht #2 seine Bereitschaft signalisiert, den Schlüssel mitzubringen, aber zusätzliche Informationen braucht, weil er nicht weiß, wo er liegt, reagiert A zunächst auf diese Frage mit „Der liegt im regal über dem kühlschrank“ und schiebt dann eine Begründung für seine Bitte nach („Wäre klasse weil mein anderes bike wurd ja geklaut hier und dann hätte ich morgen eins“; #3). *Weil* leitet hier eine komplexe Begründung sowohl für die Aufforderung, den Schlüssel mitzubringen als auch die Bewertung, warum das gut wäre, ein. Auf propositionaler Ebene ergibt allerdings nur die Verbindung mit dem zweiten

<sup>5</sup> Das Beispiel stammt aus der *Mobile Communication Database (MoCoDa)*, die auf Kurznachrichtenkommunikation (SMS, WhatsApp, Viber etc.) ausgerichtet ist (<https://www.uni-due.de/~hg0263/MoCoDa>). Die Nummer verweist auf die Nummer des Dialogs in der Datenbank.

koordinierten Satzteil Sinn (*Wäre Klasse, weil ich dann morgen eins hätte.*). Dadurch, dass der erste Satzteil nicht propositional kausal verknüpft werden kann, sondern den Grund dafür liefert, warum das andere Fahrrad notwendig ist, also Hintergrundinformation bereitstellt, ist der Einsatz des Diskursmarkers *weil* aus diskursstrukturierenden Gründen angebracht.

#### 4.2 Diskursmarker in der monologischen geschriebenen Sprache

In Bezug auf die Erforschung von Diskursmarkern in monologischer geschriebener Sprache kann man zwei Forschungsansätze feststellen, wobei der erste deutlich verbreiteter ist als der zweite: Der erste untersucht, ausgehend von den Forschungsergebnissen zu Diskursmarkern in der gesprochenen Sprache, ob und welche dieser Diskursmarker auch in monologischen Texten vorkommen und zu welchen Zwecken das geschieht. Der zweite Forschungsstrang ist genuin in der Textlinguistik verankert und untersucht die etablierten, standardschriftsprachlichen Mittel, die für die Textstrukturierung eingesetzt werden können. Nur selten wird in diesen letzteren Arbeiten explizit der Bogen zur Diskursmarkerforschung geschlagen.

Exemplarisch für die Vorgehensweise des ersten hier skizzierten Ansatzes zur Diskursmarkerforschung in monologischen Texten ist die Aussage von Tagg (2012: 106): „So, a written text may include varying numbers of speech-like features, and vice versa. [...] [W]here a written text contains discourse markers, it is often with the intention of purposefully evoking a conversational style.“<sup>6</sup> Diskursmarker werden dieser Ansicht nach also bewusst als Stilmittel eingesetzt, sie bleiben aber weiterhin interaktionale, mündliche Phänomene, die in die monologischen, schriftlichen Texte eingestreut werden, sei es absichtlich, um Stilwirkungen der informellen Mündlichkeit zu erzeugen, oder unabsichtlich, wie in Kontexten des akademischen Schreibens von Nicht-Muttersprachlern (vgl. beispielsweise Šimčikaitė 2012 zu einer Analyse von litauischen Englisch-Lernenden, die stilistisch unangemessene, gesprochensprachliche Diskursmarker einsetzen, da sie die Textkonventionen wissenschaftlichen Schreibens noch nicht erlernt haben).

Besonders ausführlich wurde von Betz (2006) im Rahmen einer Auswertung eines Zeitungskorpus die Frage beantwortet, inwieweit sich „gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen“ (so der Titel der Arbeit) nachweisen lassen. Der Blick auf Diskursmarker erfolgt somit aus der gesprochensprachlichen Perspektive. Im Folgenden werden nun einige dieser Diskursmarker aufgelistet, die Betz (2006: 134-125) in den Zeitungen gefunden hat:

---

<sup>6</sup> Bezeichnend ist hier auch der Titel eines Artikels von McCarthy (1993): „Spoken Discourse Markers in Written Text“.

- Apropos: Wundern Sie sich nicht, wenn es lange dauert.
- Natürlich, der Marrakesch-Vertrag hat Fehler.
- Allerdings: Das tut Levin nur im Film.
- Nur: Welches Kriterium ist dann für eine Annahme der neuen Verfassung entscheidend?
- Nebenbei, unglücklich sieht Wowereit [...] mit der Christansen auch nicht aus.
- Eine Partei, die sehenden Auges ihren qualifiziertesten Kandidaten abschießt [...], hat einen wie Joachim Zeller verdient. Weil er ist wie die Berliner CDU: solide, frei von übermäßiger Intellektualität und bar innovativer Ideen.
- Obwohl: Lustig ist das schon.
- Weil, heute ist ZDF dran am Übertragen und nicht Sat 1, wie am vergangenen Sonnabend.

In allen Fällen, so Betz, haben die Diskursmarker damit zu tun, dass Spontaneität markiert wird, abrupte Themenwechsel, Themenerweiterungen, Nebenthemen etc. angezeigt oder Einschränkungen der Gültigkeit einer Aussage oder Zweifel ausgedrückt werden. Zuweilen wird der Diskursmarker auch im engeren Sinne als Mittel der Nachbildung von Alltagsmündlichkeit verwendet, wie im letzten Beispiel, in dem das Diskursmarker-*weil* zusammen mit der Pronominaladverb-Progressivkonstruktion (*am Übertragen dran sein*) der Stilisierung dient.

Belege dafür, dass mit Diskursmarkern ein informeller, interaktionaler Duktus in monologische Texte transportiert werden kann, finden sich vor allem in Zeitungen und Magazinen in großer Zahl. Die folgende Plattenkritik aus der Musikzeitschrift „Intro“ (Märzausgabe #240; 2015: 108) illustriert eine solche Verwendung:

**Brian Fallon macht mit seinem ersten Soloalbum leider dort weiter, wo er mit dem letzten Gaslight-Anthem-Album ‚Get Hurt‘ aufgehört hat.**

Jetzt aber! Nach zig Veröffentlichungen in diversen Konstellationen – unter anderem The Gaslight Anthem, The Horrible Crows und Molly and the Zombies – hat Brian Fallon endlich seine erste, ganz eigene Soloveröffentlichung gewuppt. **Wobei**, so ganz stimmt das nicht. Wer ganz weit zurückdenkt, weiß, dass 2004 schon die ‚The American Music‘-EP erschien, auf der Fallon, unter anderem gemeinsam mit seinem ehemaligen Gitarrenlehrer und seiner Mutter, einen Ausblick auf die ersten beiden Alben seiner Band The Gaslight Anthem lieferte. (...)

Der gesamte Schreibduktus ist informell, der Text nach der fettgedruckten Unterüberschrift beginnt mit „Jetzt aber!“ und es werden Wörter wie „zig“ oder „gewuppt“ verwendet. Die Verwendung des Diskursmarkers *wobei* reiht sich auf der einen Seite also durchaus in diesen informell-mündlichen Duktus ein. Allerdings erfüllt *wobei* auch wichtige textlinguistische

Funktionen, es leitet die folgende Korrektur (bzw. Einräumung) der Aussage ein, dass es sich um die erste Soloveröffentlichung handelt: Fallon hat zu vor bereits eine Platte herausgebracht, allerdings kein vollständiges Album sondern nur eine kürzere EP. Diskursmarker unter einer ‚mündlichen‘ (d.h. informell-interaktionalen) Perspektive zu analysieren, liegt also nahe.

Untersuchungen aus dem zweiten eingangs zitierten Bereich, die dezidiert aus der textlinguistischen Richtung stammen und speziell schriftsprachliche Diskursmarker (nach der hier zu Grunde gelegten Definition als handlungsprojizierende Einheiten in den Blick nehmen, sind dagegen deutlich seltener. Eine Ausnahme bilden dabei (korpusbedingt mehr oder weniger zwangsweise) Forschungen zu Diskursmarkern im Lateinischen wie beispielsweise von Schrickx (2011: 64), die eine Unterscheidung trifft in „situierende Partikeln“, die in der Interaktion vorkommen, und „textuelle Diskursmarker“, die typisch für monologische Texte seien. Im Lateinischen zählen zu diesen „textuellen Diskursmarkern“ beispielsweise *nam*, *quippe*, *enim* oder *nempe*.

Für das Deutsche liegt eine Studie von Bayerl (2004) vor, die anhand eines Teilkorpus des *DeReKo* (Texte der *TAZ*) die Diskursmarker *aber*, *wohl* und *obwohl* unhinterfragt als textuelle Diskursmarker behandelt, die „Hinweise geben auf die funktionale Beziehung bzw. rhetorische Relation, die zwischen zwei Textelementen besteht“ (Bayerl 2004: 3). Der Aufsatz selbst legt allerdings keine nachvollziehbare Analyse vor, er dient lediglich der rein technischen Darstellung von Annotationsmöglichkeiten und automatischer Auswertung. Es bleibt unklar, welche Fälle von *aber*, *wohl* und *obwohl* schließlich von Bayerl als Diskursmarker angesehen wurden (und mit welcher Begründung). Aus einer dezidiert textlinguistischen Perspektive erwähnt Biere (1995: 167), allerdings nur beiläufig im Kontext einer programmatischen Arbeit zur textlinguistisch orientierten Verständlichkeitsforschung, „erklärungseinleitende Partikel oder Phrasen wie *d.h.*, *m.a.W.*, *um es anders zu sagen* etc.“, denen in Texten eine „verständlichmachende Funktion“ zukomme. Über Stellung und Status dieser Phrasen wird jedoch nichts gesagt. Etwas ausführlicher bestimmt Kabatek (2006: 55) – der allerdings als Romanist einen Diskursmarkerbegriff vertritt, nach dem generell text- und gesprächsstrukturierende Einheiten als Diskursmarker bezeichnet werden, nicht nur solche, die projizierend wirken – den Status dieser textstrukturierenden Einheiten. Er unterscheidet dabei zwischen typisch mündlichen Diskursmarkern, die auch in Texte einen mündlichen Duktus einführen, ehemals mündlichen Diskursmarkern, die in der schriftlichen Verwendung neue Funktionen erhalten, und schließlich genuin aus den Anforderungen der Schriftlichkeit erwachsenen Diskursmarkern:

Bei der Verschriftlichung werden nun erstens bestimmte Diskursmarker aus der Mündlichkeit übernommen, zweitens gewissen aus der Mündlichkeit bekannten Diskursmarkern neue Funktionen zugewiesen und drittens neue Diskursmarker geschaffen, die vor allem der Informationsstrukturierung (z.B. vom Typ *erstens, zweitens, drittens; einerseits, andererseits, nun gut* etc.), der Verknüpfung von Sachverhalten (z.B. vom Typ *außerdem; deshalb; sogar; somit; im Gegenteil; dennoch*), der Reformulierung (z.B. vom Typ *das heißt; genauer gesagt; besser gesagt; eher; jedenfalls; schließlich* und *endlich*) und der Organisation des Argumentationsgangs (*im Grunde; in Wahrheit; beispielsweise*) dienen. Der Einsatz dieser Diskursmarker kann beim Formulieren schriftlicher Texte vom Schreiber ausführlich geplant werden und den Leser durch ein gezielt eingesetztes differenziertes Inventar genau orientieren und durch den Text führen.<sup>7</sup>

Das Zitat impliziert, dass die Anforderungen monologischer Schriftlichkeit eine besondere Teilklasse von Diskursmarkern entstehen lassen hat, die dann, anders als die mündlichen Diskursmarker, alleine auf Grund ihrer Schriftlichkeit schnell den Charakter normierter sprachlicher Ausdrücke erhalten haben. Allerdings ist in Bezug auf die Liste der Beispiele kritisch festzuhalten, dass nicht alle der genannten Einheiten Diskursmarker im hier definierten Sinn sind, d.h. *vor* einer Äußerung stehen und Projektionskraft haben: Viele der genannten Ausdrücke sind wahlweise als Diskursmarker oder als Adverbien zu betrachten, je nachdem wo sie positioniert sind (Diskursmarker: *Erstens: Es ist notwendig, zunächst eine genauere Untersuchung vorzunehmen.* vs. Adverb: *Erstens ist es notwendig, zunächst eine genauere Untersuchung vorzunehmen.*). Wenn diese Ausdrücke in der von Redder (2009: 520) treffend als „Doppelpunkt-Verwendung“ bezeichneten Form auftreten, also vor einer vollständigen Äußerung realisiert und mit einem Gedankenstrich, Semikolon oder Doppelpunkt von dieser abgetrennt werden, sind sie dagegen als Diskursmarker interpretierbar.<sup>8</sup>

Dass und wie diese Einheiten in monologischen schriftlichen Texten als Diskursmarker wirken, soll nun anhand zweier willkürlich ausgewählter wissenschaftlicher Texte für „m.a.W.“ und „erstens ... zweitens ... drittens“ gezeigt werden.

Beispiel 10 stammt aus einer Monographie von Antos (1996) zum Thema „Laien-Linguistik“:

#### Beispiel 10: Antos

Auch wenn man diese Attribuierungen vor dem Hintergrund des theoretischen Kontextes der generativen Grammatik sehen muss, so sind sie nur Ausdruck einer allgemeineren Perspektive, die auch in den meisten

<sup>7</sup> Die Liste ist größtenteils deckungsgleich mit einer von Breindl/Waßner (2006: 49) zusammengestellten Liste von normgrammatisch etablierten textstrukturierenden Konnektoren.

<sup>8</sup> So wird beispielsweise in „Paare, Passanten“ von Botho Strauß (1981/2004: 33) der Diskursmarker *nur*, der hier monologisch zur Argumentationssteuerung eingesetzt wird durch einen Doppelpunkt abgetrennt: „Solange er die Runde unentwegt erheitert, wird sich keiner fragen, woran’s dem Spaßvogel fehlen, woran er krank sein sollte. Und doch ist sein unablässiges Witzereißer keine geringere Raserei als schrie jemand oder stammelte verrückt. **Nur:** da sie auf dem Gemeinplatz tobt, kann sie sich in jeder ordnungsliebenden Gesellschaft halten, denn Lachen ist immer gesund.“

anderen Ansätzen der Linguistik wiederzufinden ist: Es geht, ungeachtet aller sonstigen Unterschiede, um die Erklärung des ‚Funktionierens‘ von Sprache und Kommunikation. Und Funktionieren impliziert stillschweigend Perfektibilität. **M.a.W.:** Wer einen wie auch immer gearteten linguistischen Gegenstand als ‚Kompetenz‘ konzeptualisiert, dessen Untersuchung ist auf ein bereichsspezifisches sprachlich-kommunikatives Können und Wissen orientiert. Verbale Handlungsprodukte samt ihren Lücken, Fehlern oder Abweichungen kommen in einer solchen Konzeptualisierung nicht vor. Antos (1996: 151)

Der vorliegende Text ist zweifelsfrei medial und konzeptionell schriftlich, es werden komplexe Gedankengänge dargelegt und es wird fachsprachliches Vokabular verwendet. Dennoch kann *m.a.W.* eindeutig als Diskursmarker bestimmt werden, es erfüllt nicht nur das Projektionskriterium sondern auch weitere der in Abschnitt 2 präsentierten Merkmale: Es ist optional und nicht mit der Folgeäußerung verbunden. Es kann weggelassen werden, ohne dass die Äußerungen ungrammatisch würden, d.h. es ist grammatisch und semantisch nicht-obligatorisch: Die Folgeäußerung wäre auch ohne *m.a.W.* verständlich. Zudem bezieht sich *m.a.W.* auf mehr als nur einen Satz. Im vorliegenden Fall sind es zwei Sätze, aber prinzipiell kann *m.a.W.* auch ganze Absätze projizieren, die Skopusausweitung ist also ebenfalls gegeben. Schließlich trifft auch das funktionale Kriterium zu, denn der Diskursmarker dient der Diskursorganisation, er gibt dem Rezipienten Verstehensanweisungen in Bezug auf die Folgeäußerung (im Sinne von *Achtung: nun kommt eine Reformulierung!*).

Auch die weit verbreiteten, von den Folgeäußerungen abgesetzten Aufzählungswörter können als Diskursmarker aufgefasst werden. Der folgende Auszug stammt aus einem wissenschaftlichen Aufsatz von Peyer et al. (1996: 20) über normative Aussagen in der Linguistik:

#### Beispiel 11: Peyer et al.

Wie sollte die Linguistik sich im Normierungsprozess verhalten? Wir haben es bereits angesprochen: Entscheidend ist vor allem, dass sie nicht einfach normative Aussagen macht, sondern dass sie diese auch hinterfragt, reflektiert. Ein reflektiertes Umgehen mit Normen heißt für uns folgendes (sic!):

**Erstens:** Die Linguistik muss Kategorien und Modelle entwickeln, mit denen sie möglichst gut die sprachliche Wirklichkeit erfassen und natürliche Gesetzmäßigkeiten und Varianten aufspüren kann. Diese bilden dann die Grundlage auch für explizite statuierte Normen.

**Zweitens:** Wo natürliche Varianten einander störend konkurrenzieren (sic!), muss die Linguistik die Kriterien nennen können, nach denen sie eine der Varianten favorisieren und zur Norm erheben will.

**Drittens:** Die Linguistik muss ihre Erkenntnisse so formulieren – und unter Umständen neue Kategorien bilden –, dass sie für die Sprachgemeinschaft verständlich sind. Über beide Aspekte wird in der Regel zu wenig nachgedacht. Zu oft operieren SprachwissenschaftlerInnen mit nicht durchsichtigen Kategorien, so dass bereits die Beschreibung der sprachlichen Wirklichkeit fragwürdig wird. (Peyer et al. 1996: 20)



Auch hier treffen die Diskursmarkerkriterien zu: Die Wörter *erstens*, *zweitens* und *drittens* stehen äußerungsinitial, sie sind nicht mit den Folgeäußerungen verbunden, sie projizieren Einheiten oberhalb der Satzebene, sie sind semantisch und syntaktisch optional (die Aufzählung wäre, wenn auch etwas schwerer, immer noch zu erkennen) und sie haben diskursstrukturierende Funktionen, d.h. sie geben dem Leser die Verstehensanweisung, dass nun eine Liste folgt. Darüber hinaus wird hier auch eine Parallele zu der in der Mündlichkeit gegebenen optionalen prosodischen Hervorhebung von Diskursmarkern durch Akzente, Pausen, Realisierung in einer eigenen Intonationsphrase etc. deutlich: Auch in der Schriftlichkeit besteht die Möglichkeit, aber nicht die Pflicht, einer zusätzlichen Hervorhebung (hier z.B. durch die Fett- und Kursivschreibung sowie die Absatzbildung).

Angesichts der frappanten Ähnlichkeit, die die hier beschriebenen Ausdrücke mit den Diskursmarkern der Mündlichkeit haben, plädiere ich dafür, sie als Vertreter ein und derselben Klasse zu behandeln: Diskursmarker sind kein Phänomen einer mehr oder weniger autonomen Grammatik der gesprochenen Sprache, sondern ein medialitäts- und konzeptionalitätsübergreifendes Phänomen. Gemeinsam ist ihnen auf funktionaler Ebene die Ausrichtung auf die Rezipienten, die entweder als tatsächlich in Aktion tretende, reagierende Rezipienten erscheinen (in der interaktionalen Verwendung) oder als implizite (vgl. Iser 1972) Rezipienten, denen beim Textverständnis geholfen wird, die aber nicht unmittelbar reagieren können (in der monologischen Verwendung).

Zum Schluss, und als Überleitung zum letzten Kapitel, soll noch ein Beispiel für einen lange etablierten – und mittlerweile weitgehend ausgestorbenen – Diskursmarker in der Schriftlichkeit gegeben werden. Es handelt sich um die lateinische Floskel *nota bene* (*wohlgemerkt*, *merke wohl*, *beachte wohl*, *übrigens*), die häufig in argumentativen Passagen in Texten vorkommt. Der folgende Beleg stammt aus Frédéric Sorets Memoiren „Zehn Jahre bei Goethe. Erinnerungen an Weimars klassische Zeit“ (1929). Soret berichtet von einer Unterhaltung mit Goethe:

#### Beispiel 12: Soret

Ich zeigte ihm meine vorbereitenden Arbeiten über die Nachlaßmanuskripte meines Onkels. Er war ganz außer sich über die Masse Papiere, ihre Mannigfaltigkeit und Tendenz. „Ihr Onkel war ein sehr umfassender Geist, jeder dieser Titel ist interessant, die Wahl der Gegenstände schon charakterisiert den Mann, und obwohl er jede Materie mit gleicher Sicherheit meistert, bekomme ich schon von dieser Übersicht einen gewaltigen Respekt. In seinem stets auf das Praktische und Nützliche, auf wohlwollende Förderung gerichteten Streben war Ihr Onkel hochbedeutend.“ **Nota bene**, das sagte mir Goethe, nachdem er nur erst ein kurzes Inhaltsverzeichnis gelesen hatte. Er lobte sodann meine Arbeitsmethode;“ (Soret 1929: 345).

Das *nota bene* – mit *wohlgemerkt* zu übersetzen – lenkt hier die Aufmerksamkeit des Lesers auf einen Kommentar von Soret zu dem zitierten Kommentar von Goethe zu den Nachlassmanuskripten des Onkels. An dieser Passage lässt sich die Bachtin'sche (1979; 1996) Annahme illustrieren, dass auch monologische Texte stets als inhärent dialogisch zu betrachten seien, denn der Verfasser wendet sich durch den *nota bene*, das ‚irgendwo‘ zwischen bildungssprachlichem Matrixsatz (*Man beachte...*) und Diskursmarker (ähnlich wie *Guck mal...*) steht, an den angenommenen Leser. Die dialogische Komponente von Diskursmarkern bleibt also auch hier ganz klar erhalten. Der Diskursmarker *nota bene* der bietet sich an, über die Frage nach der möglichen historischen Kontinuität von Diskursmarkern nachzudenken.

### **5. Nota bene: die historische Kontinuität von Diskursmarkern**

Diskursmarker sind unverzichtbares mündliches sowie auch schriftliches Inventar von Sprachen, wie Studien, die Diskursmarker beispielsweise im Lateinischen (Kroon 1995, 1998; Schrickx 2011) oder in deutschen schriftlichen Texten (*d.h.*, *m.a.W.*, *erstens* etc.) untersucht haben, zeigen (vgl. u.a. Biere 1995: 167; Breindl/Waßner 2006: 49-50; Kabatek 2005: 55-56). Während im Bereich der Schriftlichkeit die Diskursmarker jedoch seit langem konventionalisiert und in Grammatiken und Wörterbüchern kanonisiert sind, ist dies mit den eher oder nur in der gesprochenen Sprache verwendeten Diskursmarkern meist nicht passiert, was dazu führte, dass diese als mündliche Phänomene von der Linguistik kaum wahrgenommen wurden. Dies führte dann dazu, dass viele grammatische Analysen, die Ende des 20. Jahrhunderts Diskursmarker im gesprochenen Deutsch beschrieben, sprachgeschichtliche Aspekte vernachlässigten und Diskursmarker als ein aktuelles Phänomen des Deutschen bezeichneten.<sup>9</sup> Selbst eine nur oberflächliche Sichtung von historischen Texten zeigt aber, dass Diskursmarker zumindest seit dem 19. Jahrhundert im Deutschen in der mündlichen Sprache verbreitet sind: Ziegler (2009) betont, dass zumindest das „epistemische und illokutive“ *weil* schon mindestens seit dem 19. Jhd. bekannt seien, die explizit sprachhistorische Arbeit von Selting (1999) zeichnet die Entwicklung vom althochdeutschen *wanta* zum heutigen *weil* nach und die empirische Analyse von Auswandererbriefen aus dem 19. Jahrhundert von Elspaß (2005: 296-316) zeigt, dass dort *weil* ebenfalls mit Verbzweitstellung eingesetzt wird. Der Diskursmarker *ich mein(e)* findet sich beispielsweise in Theodor Fontanes Erzählung „Unterm Birnbaum“ (zitiert nach Imo 2010: 273):

---

<sup>9</sup> Nach Ágel (2003: 2-4) ist dies das Resultat des „synchronizistischen Erbes“ der modernen Sprachwissenschaft.

### Beispiel 13: Fontane

„Natürlich war er,“ sagte Woytasch. „Wenn einer Szulski heißt und aus Krakau kommt, ist er kattolsch. Aber das schad’t nichts. Ich bin für Aufklärung. Der alte Fritze war auch für Aufklärung. Jeder nach seiner Façon ...“ „Versteht sich,“ sagte Kunicke. „Versteht sich. Und dann am Ende, wir wissen auch nicht, **das heißt, ich meine**, so ganz bestimmt wissen wir nicht, ob er ein Kattolscher war oder nicht. Un was man nich weiß, macht einen nich heiß. Nicht wahr, Quaas?“ „Nein, nein. Was man nicht weiß, macht einen nicht heiß. Und Quaasen auch nicht.“ (Fontane: „Unterm Birnbaum“, 1885: 59)

Fontane setzt eine ganze Reihe typisch gesprochen sprachlicher Mittel ein, die den Dialog lebendig und alltagssprachlich gestalten. Darunter fallen Apokopen (*nich*), Synkopen (*schad’t*), Vergewisserungssignale (*nicht wahr*), aber eben auch Diskursmarker: Ein auch in der geschriebenen Sprache verbreiteter (*das heißt*) und ein typisch mündlicher (*ich meine*) Diskursmarker werden kombiniert (wie oft bei *ich mein(e)* ist in vielen Fällen nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich um einen Matrixsatz oder einen Diskursmarker handelt; vgl. Günthner/Imo 2003). Durch die Diskursmarkerkombination *das heißt, ich meine* leitet der Sprecher Kunicke eine Reparatur ein, er korrigiert durch die nachträgliche Präzisierung seine Aussage, dass die Interagierenden nicht wissen, ob Szulski katholisch sei, dahingehend, dass sie es nicht *sicher* wissen können. Die Funktionen der beiden Diskursmarker sind dabei die gleichen wie heute auch (vgl. Günthner/Imo 2003 zu den Funktionen von *ich mein(e)*). Je umgangssprachlicher Figurenrede in historischen Romanen oder Dramen abgebildet werden soll, desto höher ist die Chance, auf Diskursmarker zu stoßen. Bei einem zu jener Zeit populären Autor wie Friedrich Gerstäcker finden sich daher entsprechend zahlreiche gesprochen sprachliche Elemente, da Gerstäcker häufig Alltagsdialoge von ‚einfachen‘ Menschen wiedergibt (zitiert nach Imo 2010: 273):

### Beispiel 14: Gerstäcker:

„Und was ist’s denn? — gelt, Du sagst mir’s?“

„Ich muß Dir’s wohl sagen;“ seufzte der Mann, „nun sieh Hanne, **ich meine** — ich habe so darüber nachgedacht, daß es jetzt hier in Deutschland immer schlechter wird mit uns — und daß wir’s zu Nichts mehr bringen können, trotz aller Arbeit, trotz allem Fleiß, und daß jetzt — daß jetzt doch so viele Menschen hinüber ziehen — „

„Hinüber ziehen?“ frug die Frau erstaunt, fast erschreckt, und legte die Hand fest auf’s Herz, als ob sie die aufsteigende Angst und Ahnung über etwas Großes, Schreckliches da hinunter und zurückdrücken wolle, eh sie zu Tage käme — „wo hinüber Gottlieb?“

„Nach Amerika;“ sagte der Mann leise — so leise daß sie das Wort wohl nicht einmal verstand. (Gerstäcker: Nach Amerika! 1855: 148)

Durch den Gedankenstrich signalisiert Gerstäcker graphisch, dass *ich meine* als Diskursmarker und nicht als Matrixsatz eingesetzt wird: Der Diskursmarker dient weniger als Ankündigung einer Meinung, sondern vielmehr als Kontextualisierungshinweis für ‚schwer Sagbares‘, in diesem Fall für die Ankündigung, dass die Eheleute möglicherweise aus finanziellen Gründen nach Amerika auswandern müssen.

Die angeführten Belege aus dem 19. Jahrhundert zeigen, dass Diskursmarker in literarischen Texten als Marker für informelle Mündlichkeit verwendet wurden. Doch dieser Gebrauch reicht noch weiter zurück: Selbst bei einem eigentlich für artifizielle Barocksprache bekannten Autor wie Andreas Gryphius finden sich Diskursmarker. In einer explorativen Untersuchung wurden von mir zwei Dramen von Gryphius – die Tragödie *Leo Armenius, oder Fürsten=Mord* von 1650 und als Kontrast die Komödie *Absurda Comica. Oder Herr Peter Squentz* von 1658 (hier zitiert nach Gryphius 2010: 586f.) – auf das Vorkommen von Diskursmarkern untersucht.

Ein interessanter Befund ist, dass in der Komödie andere Diskursmarker auftreten als in der Tragödie. In *Leo Armenius* finden sich sechs Diskursmarker: *noch mehr*, *doch* (2 x), *glaubt diß*, *mit kurzem* und *noch eins*:

1. „kanst du ohn argwohn glauben / daß alle / nicht vor sich / nur dir zu nutze rauben? **Noch mehr!** Wer fällt uns bey: Vier hände thun es nicht!“ (Gryphius 1650/2010: 111)
2. „In welchem diese Faust der Väter siegeszeichen gleich in dem Fall erhielt / da mit zwey tausend leichen der Arm / der grimmen Pest der Erden dargethan / daß tugendhafftes glück hält‘ unter unsrer fahn. **Doch:** als dis milde blutt das grosse Land gebawet / hat uns der Keyser selbst mißgünstig angeschawet“ (Gryphius 1650/2010: 120)
3. „Auch geb‘ ich gerne nach / daß ich durch dein erheben was höher kommen sey! **Doch:** kanst du dem was geben (...) daß dieses auffrucks werth / der / so dein gutt vermehrt / daß du diß geben kanst?“ (Gryphius 1650/2010: 122)
4. „was werden die nicht wagen die zweyfels ohn verpflichtet hand mit ihm anzuschlagen? **Glaub diß;** wer bey ihm hält / wer in dem bunde fest wird suchen was die noth / was hoffnung suchen läst“
5. Auf eine lange Rede rekapituliert ein Gesprächspartner: „**mit kurzem;** was ihr thut / thut bald.“
6. 5. Verschwörer: „Im Tempel kan man sich verbergen hier und dar: biß daß der Fürst erscheint. Denn werfft ihn auff die bar.“ 3. Verschwörer: „**Noch eins:** Wir müssen all‘ auff einmal ihn bespringen.“

In *Peter Squentz* finden sich elf Diskursmarker: *nur* (2 x), *mich düncket*, *das ist*, *ich sag euch das*, *nun* (3 x), *schau* und *doch schau* (2 x):

1. „Kricks: Ja! wenn der Strick zuriesse / so fille ich herunter und bräche Hals und Bein. Besser ist es / ich stecke die Laterne auff eine halbe Picken / daß das Licht vmb etwas in die Höhe kommet. Peter Squentz: Nec ita malè. **Nur** das Licht in der Laterne muß nicht zu lang seyn / denn wenn sich Thisbe ersticht / muß der Mond seinen Schein verlieren.“

2. „Peter Squentz: Ey ja doch / *Piramus* und *Thisbe* müssen mit einander durch das Loch in der Wand reden. Klipperling: **Mich düncket** / es wäre am besten / man beschmierete einen umb und umb mit Leimwellern.“
3. „Peter Squentz: Nihil ad Rhombum. **Das ist:** nichts zur Sache.“
4. „Es stehet auch einer so vornehmen Person / wie ich bin / nicht an / sondern ist Närrisch nicht Fürstlich. **Nur** ich bitte euch umb Gottes Willen / machet mir nicht viel Lateinisch in meinem Titul“
5. „Serenus: Was sagt ihr dazu? **Nun** wie stehet ihr so / was krümmert ihr lange im Kopffe?“
6. „Peter Squentz: Je du diebischer Kopff! hastu den Dreck denn gar müssen vergessen! **Nun** das ist die erste Sau“
7. „Wo ihr das Lachen nicht werdet lassen / so werde ich euch schlagen auff die Taschen. **Ich sage euch das** / ihr alten und jungen / Ich wird euch schlagen auff die Zungen“
8. „weist du nicht / daß ich ein Königlicher Diener bin? **Schau** / das gehöret einem solchen Holuncken.“
9. „Doch schau / was seh‘ ich hier vor mir / ein Loch so groß als eine Thür“
10. „O könt ich doch nun Pyramum sehen **Doch schau! doch schau!** er kommt gegangen“

Die Gesamtzahl der Diskursmarker ist somit in der Komödie um fast die Hälfte höher. Darüber hinaus ist auch eine Häufung von bestimmten Diskursmarkern (*nur*, *nun*, (*doch*) *schau*) zu beobachten, die zudem in *Leo Armenius* nicht vorkommen: Die einzige Überschneidung ist die mit *doch*, wobei allerdings in *Leo Armenius* der Diskursmarker *doch* alleine vorkommt, in *Peter Squentz* dagegen stets die Kombination *doch schau*. Alleine die Tatsache der ungleichen Verteilung lässt darauf schließen, dass die unterschiedlichen Diskursmarker von Gryphius gezielt auch zur Figurencharakterisierung eingesetzt werden. So findet sich beispielsweise der Diskursmarker *doch* erwartungsgemäß in argumentativen Passagen. In dem Beispielsatz „**Doch:** als dis milde blutt das grosse Land gebawet / hat uns der Keyser selbst mißgünstig angeschawet“ (Gryphius 1650/2010: 120) wird durch *doch* – genauso wie es auch heute möglich wäre – angezeigt, dass nun eine Einräumung erwartet werden muss. Während in *Leo Armenius* die Präferenz für *doch* als argumentstrukturierender Diskursmarker vorherrscht, scheint für Gryphius der Diskursmarker *nur* typisch für informelle Sprache (die Sprache der einfachen Handwerker, die in der Komödie *Peter Squentz* das Schauspiel *Pyramus und Thisbe* aufführen) zu sein (eine Hypothese, die es anhand der Analyse weiterer Dramen von Gryphius zu überprüfen gilt). Der Gebrauch von *nur* – der genau dem heutigen Gebrauch entspricht – soll anhand zweier Beispiele illustriert werden. Im ersten Auszug bespricht Peter Squentz mit dem Mitspieler Kricks, der in der Aufführung von *Pyramus und Thisbe* den Mond spielt, dass dieser den Mond mit einer Laterne allegorisieren soll:

### Beispiel 15: Gryphius I:

Kricks: Ja! wenn der Strick zuriesse / so fille ich herunter und bräche Hals und Bein. Besser ist es / ich stecke die Laterne auff eine halbe Picken / daß das Licht vmb etwas in die Höhe kommet.

Peter Squentz: *Nec ita malè*. **Nur** das Licht in der Laterne muß nicht zu lang seyn / denn wenn sich *Thisbe* ersticht / muß der Mond seinen Schein verlieren / das ist / verfinstert werden / vnd das muß man abbilden mit Verleschung des Lichtes. Aber *ad rem*. Wie werden wir es mit der Wand machen?

Nachdem Kricks die Spielanweisung zurückweist, den Mond an einem Strick hängend darzustellen (Kricks hat Angst, der Strick könne reißen), macht er den Gegenvorschlag, die Laterne an einem Stock in die Höhe zu halten. Squentz akzeptiert den Vorschlag mit der lateinischen Phrase „*Nec ita malè*“, schränkt dann aber seine Zustimmung insofern ein, als er fordert, dass der Stock nicht zu lang sein dürfe, da Kricks die Laterne später löschen müsse. Diese Forderung wird durch den Diskursmarker *nur* eingeleitet. Der Diskursmarker *nur* steht außerhalb des Satzverbandes und liefert eine Verstehensanweisung für die Folgeäußerung (nach Imo 2012 wird *nur* als Diskursmarker in der Interaktion dazu eingesetzt, um innerhalb eines Themas auf neue Teilthemen bzw. Teilhandlungen zu fokussieren). Genau diese Funktion findet sich auch in einem zweiten Auszug. Die Handwerker besprechen ihre Schauspielerrollen und der ‚Regisseur‘ Peter Squentz teilt Pickelhäring (Pückelhäring) mit, dass er die vornehmste Rolle in dem Schauspiel hat, da er Soldat und Liebhaber zugleich spielen müsse. Pickelhäring stellt fest, dass er daher, um diese beiden Rollen zu personifizieren, sowohl lachen als auch ‚sauer‘ blicken müsse:

### Beispiel 16: Gryphius II:

„Peter Squentz: Es ist die vornehmste Person im Spiel / ein *Chevalieür*, Soldat und liebhaber. Klotz-George: Ja Pickelhäring ist die fürnemste Person im Spiel / er muß das Spiel zieren / wie die Bratwurst das Sauerkraut. Pückelhäring: Ein Soldat und Buler / so muß ich lachen und sauer sehen. Peter Squentz: Aber nicht beydes auff einmal. Pückelhäring: Das ist gut! denn ich kan nicht zugleich lachen und weinen / wie *Jehan Potage*. Es stehet auch einer so vornehmen Person / wie ich bin / nicht an / sondern ist Närrisch nicht Fürstlich. **Nur** ich bitte euch umb Gottes Willen / machet mir nicht viel Lateinisch in meinem Titul / die Wörter sind mir zu Cauderwellisch / und wir verwirren das gantze Spiel. Denn ich weiß / ich werde sie nicht behalten.

Nachdem Peter Squentz Pickelhäring darauf hingewiesen hat, dass er nicht gleichzeitig lachen und ‚sauer‘ blicken solle, wird dies von Pickelhäring positiv entgegengenommen und damit begründet, dass das „Närrisch nicht Fürstlich“ sei. Möglicherweise von dem letzteren Wort wieder auf die ‚Vornehmheit‘ seiner Rolle gebracht, leitet Pickelhäring durch *nur* einen neuen argumentativen Strang ein: Obwohl seine Rolle eine vornehme sei, bittet er darum, ihn mit

allzu vielen lateinischen Wörtern zu verschonen, die er sich nicht merken könne. Es wird also auf ein neues Teilthema innerhalb des Themas „vornehme Rolle“ fokussiert.

Zum Schluss soll noch auf die Verwendung von *schau* als Diskursmarker eingegangen werden. Bullabutän und Pickelhäring (letzterer in seiner Rolle als Pyramus) geraten während der Aufführung in Streit. Pickelhäring identifiziert sich so sehr mit seiner Rolle als „königlicher Diener“, dass er die derbe Ausdrucksweise von Bullabutän als Beleidigung auffasst und handgreiflich wird:

#### Beispiel 17: Gryphius III:

Bullabutän: Ey Pückelhäring / das ist wider Ehr und Redligkeit / es stehet auch in dem Spiel nicht / du kanst es aus deinem zedel nicht beweisen. Ich bin ein Zunfftmessiger Mann. Mache / daß es zu erleyden ist / oder ich schlage dir die Wand umb deine ungewaschene Gusche.

Pyramus: Du rotziger Blasebalckemacherischer Dieb! Soltstu mich dutzen? weist du nicht / daß ich ein Königlicher Diener bin? **Schau** / das gehöret einem solchen Holuncken.

(Pickelhäring schläget Bullabutän in den Hals / Bullabutän schläget ihm hergegen die Wand umb den Kopff / sie kriegen einander bey den haaren und zerren sich hurtig auff dem Schauplatz herumb / worüber die Wand schier gantz in Stücken gehet. Peter Sqwentz suchet sie zu scheiden.)

Anders als das oben analysierte *guck mal* ist „schau“ hier relativ klar als Imperativ auf der Basis des Verbs *schauen* zu interpretieren, da Bullabutän tatsächlich *zusehen* kann, wie ihn Pickelhäring „auf den Hals“ schlägt, während in dem oben zitierten Beispiel das *guck mal* lediglich metaphorisch auf die Argumentationsstruktur verweist. Dennoch kann für *schau* – wie auch für *guck (mal)* – festgestellt werden, dass die Handlungsorganisation im Vordergrund steht. Nach Günthner (2015: 151) „wird der Diskursmarker *guck mal* immer wieder zur Einleitung von zentralen Stellungnahmen, Gegenargumenten, Nichtübereinstimmungen etc. eingesetzt.“ Genau eine solche Verwendungsweise findet hier statt: Pickelhäring will nicht Bullabutän dazu bringen, sich etwas anzusehen, sondern er kündigt eine – handgreifliche, nonverbale – Nichtübereinstimmungshandlung an.

Die systematische Erforschung des Diskursmarkergebrauchs in historischen Texten steht noch aus, der kurze explorative Einblick weist aber darauf hin, dass das Phänomen Diskursmarker weit in die Sprachgeschichte zurückverfolgt werden kann. Eine interessante Frage – die allerdings erst beantwortet werden kann, wenn größere diachrone Korpora verfügbar sind – ist die nach der Persistenz mancher Diskursmarker (wie *nur* oder *doch*) im Vergleich zum Aussterben anderer (*nota bene*, *freilich*) und den möglichen Gründen dafür.

## 6. Nun: Fazit und offene Fragen

Der Abriss über den aktuellen Stand der Diskursmarkerforschung im Deutschen hat gezeigt, dass noch zahlreiche Fragen nicht oder erst in Ansätzen beantwortet wurden:

- Es ist immer noch unklar, wie viele und welche Diskursmarker es mit welcher Häufigkeit und mit welchen Funktionen in der mündlichen interaktionalen Sprache gibt.
- Unklar sind auch die Regularitäten, die sich eventuell in Bezug auf den Einsatz von Diskursmarkern in unterschiedlichen Situationen und kommunikativen Gattungen oder im Vergleich zu Alltagssprache und institutioneller Kommunikation feststellen lassen können.
- Weiterhin besteht noch sehr viel Forschungsbedarf im Bereich von Diskursmarkern in *monologischen* mündlichen und schriftlichen Kommunikaten.
- Gleiches gilt für die historische Diskursmarkerforschung. Hier sind weitere Arbeiten sowohl qualitativer als auch quantitativer Art notwendig, für die entsprechend zuerst Korpora aufgebaut werden müssen. Quantitativ lassen sich bereits heute gut diejenigen Diskursmarker suchen, die ausführlich in qualitativen Untersuchungen beschrieben wurden (*weil, obwohl, nur, ich mein(e)* etc.). Qualitative Arbeiten sind dagegen notwendig, um solche Formen zu erfassen, die sich im Laufe der Zeit verändert haben oder die ausgestorben sind (*Noch mehr!; Mich dünket!; nota bene*). Die hier aufgestellte These ist, dass es sich historisch betrachtet bei Diskursmarkern um stabile Konstruktionen handelt, von denen eine Teilgruppe als normgrammatische, schriftsprachliche Ausdrücke kanonisiert wurde (*d.h., m.a.W., Erstens; Zur Zusammenfassung:* etc.), während eine andere Teilgruppe auf die informelle Mündlichkeit beschränkt und entsprechend lange Zeit für die Grammatikschreibung ‚unsichtbar‘ blieb.

Was die Übersicht über Diskursmarker in der mündlichen und schriftlichen sowie der interaktionalen und monologischen Kommunikation zeigen konnte, ist, dass man in der Tat auch Einheiten als syntaktische Phänomene auffassen sollte, die pragmatische Funktionen haben, außerhalb des Satzverbandes stehen und einen Skopus haben können, der sich über längere Äußerungseinheiten erstrecken kann. Beschränkt man den Bereich der Syntax auf den Satz als Bezugseinheit, klammert man viele reguläre grammatische Strukturen des Deutschen aus. Das Plädoyer ist also, Diskursmarker auch als syntaktische – und nicht als vage pragmatische, text- oder gesprächsstrukturierende – Einheiten aufzufassen. Von dieser Annahme ausgehend, müssen dann die oben genannten offenen Fragen geklärt werden.



**Literatur:**

- Aijmer, Karin (2002): English discourse particles: evidence from a corpus. Amsterdam: Benjamins.
- Ágel, Vilmos (2003): Prinzipien der Grammatik. In: Lobenstein-Reichmann, Anja und Oskar Reichmann (Hrsg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer, 1-46.
- Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Berlin: de Gruyter.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.) Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-91.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: InLiSt 33, 1-43.
- Auer, Peter und Susanne Günthner (2004): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Torsten/Mortelsmans, Tanja (Hrsg.) Grammatikalisierung im Deutschen, Berlin: de Gruyter, 335-362.
- Bachtin, Michail M. (1979): Zur Methodologie der Literaturwissenschaft. In: Bachtin, Michael M.: Die Ästhetik des Wortes. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 339–357.
- Bachtin, Michail M. (1996): Linguistik und Metalinguistik. In: Bachtin, Michail M.: Literatur und Karneval. Frankfurt/Main: Fischer, 101–106.
- Bahlo, Nils (2010): *uallah* und/oder *ich schwöre*. Jugendsprachliche expressive Marker auf dem Prüfstand. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 11, 101-122.
- Barden, Birgit/Elstermann, Mechthild/Fiehler, Reinhard (2001): Operator-Skopos-Strukturen in gesprochener Sprache. In: Lidtke, Frank/Hundsnurscher, Franz (Hrsg.) Pragmatische Syntax. Tübingen: Niemeyer, 197-232.
- Bayerl, Petra Saskia (2004): Disambiguierung deutschsprachiger Diskursmarker: Eine Pilot-Studie. In: Linguistik Online 18, 1-15.
- Betz, Ruth (2006): Gesprochensprachliche Elemente in deutschen Zeitungen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Bieber, Douglas (2006): University Language: A corpus-based study of spoken and written registers. Amsterdam: Benjamins.
- Biere, Bernd Ulrich (1995): Verständlichkeitsforschung – ein Thema für die Angewandte Linguistik. In: Bulletin suisse de linguistique appliquée 62, 155-170.
- Breindl, Eva und Ulrich H. Waßner (2006): Syndese vs. Asyndese. Konnektoren und andere Wegweiser für die Interpretation semantischer Relationen in Texten. In: Blühdorn, Hardarik, Eva Breindl und Ulrich H. Waßner (Hrsg.): Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus. Berlin: de Gruyter, 46-70.
- Brinton, Laurel J. (1996): Pragmatic Markers in English: Grammaticalization and Discourse Functions, Berlin: de Gruyter.
- Bührig, Kristin (2009): Konnektivpartikel. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.) Handbuch der deutschen Wortarten. Berlin: de Gruyter, 525-544.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth und Margret Selting (2001a): Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘. In: Linguistische Berichte 187, 257–287.
- Dittmar, Norbert et al. (2002): ‚Lakmüstest für funktionale Beschreibungen am Beispiel von auch (Fokuspartikel, FP), eigentlich (Modalpartikel, MP) und also (Diskursmarker, DM)‘, in:

- Fabricius-Hansen, Cathrine/ Leirbukt, Oddleif/Letnes, Ole (Hg.): Modus, Modalverben, Modalpartikel, Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 142-177.
- Edmondson, Willis (1981): Spoken discourse. New York.
- Erman, Britt (1987): Pragmatic Expressions in English. Stockholm: Almqvist.
- Fischer, Kerstin (2014): Discourse Markers. In: Barron, Ann/Schneider, Klaus (eds.): Pragmatics of Discourse. Handbooks of Pragmatics Vol. 3. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, pp. 271-294.
- Fontane, Theodor (1885): Unterm Birnbaum. Zitiert nach der digitalisierten Version des Gutenberg eBook Projekts. Zugriff: 23.10.2015. URL: <http://www.ibiblio.org/pub/docs/books/gutenberg/2/6/6/8/26686/26686-h/26686-h.htm>.
- Fraser, Bruce (1990): An Approach to Discourse Markers. In: Journal of Pragmatics 14, 383-395.
- Freywald, Ulrike (2008): Zur Syntax und Funktion von *dass*-Sätzen mit Verbzweitstellung. Deutsche Sprache 36. 246-285.
- Freywald, Ulrike (2014): Parataktische Konjunktionen. Zur Syntax und Pragmatik der Satzverknüpfung im Deutschen - am Beispiel von *obwohl*, *wobei*, *während*, *wogegen* und *dass*. Dissertation. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Gerstäcker, Friedrich (1855): Nach Amerika! Zitiert nach der digitalisierten Version des Gutenberg eBook Projekts. Zugriff: 23.10.2015. URL: <http://www.gutenberg.org/files/18475/18475-h/18475-h.html>
- Gohl, Christine und S. Günthner (1999): Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18, 1, 39-75.
- Gryphius, Andreas (2010): Gesammelte Werke. Frankfurt/Main: Fischer.
- Gülich, Elisabeth (1970): Makrosyntax der Gliederungssignale im gesprochenen Französisch. München: Fink.
- Günthner, Susanne (1993): ‘. . . weil - man kann es ja wissenschaftlich untersuchen‘ - Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte 143, 37-59.
- Günthner, Susanne (1999a): Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: Deutsche Sprache 3, 209-235.
- Günthner, Susanne (1999b): Entwickelt sich der Konzessivkonkretor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.
- Günthner, Susanne (2000): Grammatik im Gespräch: Zur Verwendung von 'wobei' im gesprochenen Deutsch. In: Sprache und Literatur 85, 31, 57-74.
- Günthner, Susanne (2001): ‘wobei (.) es hat alles immer zwei seiten.’ Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 4, 313-341.
- Günthner, Susanne (2002): Konnektoren im gesprochenen Deutsch – Normverstoß oder funktionale Differenzierung? In: Deutsch als Fremdsprache 39, 2, 67-74.
- Günthner, Susanne (2008): ‘weil – es ist zu spät’. Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? In: Denkler, Markus et al. (Hrsg.) Frischwärts und Unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen? Münster: Aschendorff, 103-128.
- Günthner, Susanne (2015): Diskursmarker in der Interaktion – zum Einbezug alltagssprachlicher Phänomene in den DaF-Unterricht. In: Imo, Wolfgang und Sandro M. Moraldo (Hrsg.): Sprache und Interaktion: Ansätze zur Erforschung interaktionaler Sprache und Überlegungen zu deren Didaktisierung im DaF-Unterricht. Tübingen: Stauffenburg, 135-164.

- Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker. *ich mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna/Andreas Herzog (Hrsg.) Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003, Budapest/Bonn: DAAD, 181-216.
- Hartung, Nele (2012): *Und*-Koordination in der frühen Kindersprache: Eine korpusbasierte Untersuchung. Dissertation, Universität Tübingen.
- Hartung-Schaidhammer, Nele (2012): The role of the Discourse Marker UND in German L1-acquisition. An analysis of the Simone Corpus in CHILDES. In: Macaulay, Marcia & Blitvich, Pilar (ed.): Pragmatics & Context. Toronto: Antares, 43-72.
- Helbig, Gerhard und Joachim Buscha (2001): Deutsche Grammatik. Berlin.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar* und *Gesprochene-Sprache-Forschung*: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2011): Clines of subordination: constructions with the German 'complement-taking predicate' *glauben*. In: Laury, Ritva und Ryoto Suzuki (Hrsg.): Subordination. Benjamins, 165-190.
- Imo, Wolfgang (2012): Wortart Diskursmarker? In: Rothstein, Björn (Hrsg.): Nicht-flektierende Wortarten. Berlin: de Gruyter, 48–88.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: de Gruyter.
- Iser, Wolfgang (1972): Der implizite Leser: Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München: Fink.
- Isamail, Hind M. (2012): Discourse Markers in Political Speeches: Forms and Functions. In: Journal of College of Education for Women 23, 1260-1278. (<http://www.iasj.net/iasj?func=fulltext&aId=74411>)
- Kabatek, Johannes (2005): Die bolognesische Renaissance und der Ausbau romanischer Sprachen. Berlin: de Gruyter.
- Knöbl, Ralf (2010): Zur regionalen Variation des Gebrauchs von Konstruktionen in metasprachlicher Funktion. Vortrag gehalten auf dem Arbeitstreffen Linguistische Pragmatik (ALP) in Berlin.
- Koch, Peter und Wolf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15–43.
- König Katharina (2012): Formen und Funktionen von syntaktisch desintegriertem *deswegen* im gesprochenen Deutsch. In: Gesprächsforschung - Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion, 13, S. 45-71.
- Kroon, Caroline (1995): Discourse Particles in Latin. Amsterdam: Benjamins.
- Kroon, Caroline (1998): A framework for the description of Latin discourse markers. In: Journal of Pragmatics 30, 205-223.
- Lenk, Uta (1998): Discourse markers and global coherence in conversation. In: Journal of Pragmatics 30, 245-257.
- Mazeland, Harrie/Huiskes, Mike (2001): Dutch 'but' as a sequential conjunction. In: Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (Hrsg.): Studies in Interactional Linguistics, Amsterdam: Benjamins, 141-169.
- McCarthy, Michael (1993): Spoken discourse markers in written text. In: Sinclair, John M., Michael Hoey und Gwyneth Fox (Hrsg.): Techniques of description. Spoken and written discourse. London: Routledge, 170.-182.

- Müller, Simone (2005): *Discourse Markers in Native and Non-native English Discourse*. Amsterdam: Benjamins.
- Ortner, Hanspeter (1983): Syntaktisch hervorgehobene Konnektoren im Deutschen. *Deutsche Sprache* 11, 97-121.
- Pasch, Renate, Ursula Brauße, Eva Breindl und Ulrich Hermann Waßner (2003): *Handbuch der deutschen Konnektoren*. Berlin: de Gruyter.
- Peyer, Ann et al. (1996): Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuddelkinder. In: Peyer, Ann et al. (Hrsg.): *Norm, Moral und Didaktik – Die Linguistik und ihre Schmuddelkinder*. Berlin: de Gruyter, 9-46.
- Proske, Nadine (2014): °h ach KOMM; hör AUF mit dem kleInkram. Die Partikel komm zwischen Interjektion und Diskursmarker. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 15, 121-160.
- Redder, Angelika (2009): Konjunktoren. In: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*, Berlin: de Gruyter, 483-524.
- Sandig, Barbara (1973): Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: *deutsche sprache* 3, 37–57.
- Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schourup, Lawrence C. (1982): *Common Discourse Particles in English Conversation* (unveröffentlichte Dissertation). Columbus.
- Schrickx, Josine (2011): Lateinische Modalpartikeln: *nempe, quippe, scilicet, videlicet* und *nimirum*. Amsterdam: Brill.
- Selting, Margret (1999): Kontinuität und Wandel der Verbstellung von ahd. *wanta* bis gwd. *weil*. Zur historischen und vergleichenden Syntax der weil-Konstruktionen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27, 167-204.
- Šimčikaitė, Alė (2012): Spoken Discourse Markers in Learner Academic Writing. In: *Studies about Languages* 12, 27-34.
- Soret, Frédéric (1929): *Zehn Jahre bei Goethe. Erinnerungen an Weimars klassische Zeit 1822 – 1832*. Brockhaus: Leipzig. (Zugriff über <https://books.google.de>)
- Stein, Stephan (1995): *Formelhafte Sprache*. Frankfurt/Main: Lang.
- Stein, Stephan (2003): *Textgliederung: Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch – Theorie und Empirie*. Berlin: de Gruyter.
- Strauß, Botho (1981/2004): *Paare, Passanten*. München: Hanser.
- Tagg, Caroline (2012): *Discourse of Text Messaging*. London: Continuum Books.
- Tang, Chihsia (2010): Self-Monitoring Discourse Markers in Classroom Monologue Narratives. In: *Studies in Linguistics* 36, 105-131.
- Thim-Mabrey, Christiane (1988): Satzadverbialia und andere Ausdrücke im Vorvorfeld: In: *Deutsche Sprache* 16, 52-67.
- Weinrich, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Hildesheim: Olms.
- Willkop, Eva-Maria (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*. München.
- Ziegler, Evelyn (2009): „Ich sag das jetzt so, weil das steht auch so im Duden!“. Sprachwandel als Sprachvariation: *weil*-Sätze. In: *Praxis Deutsch* 215, 45-51.